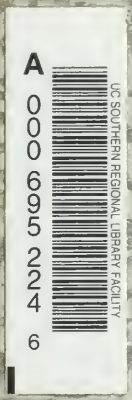
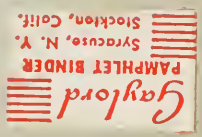
DD901
W4B37
BARTELS, Adolf.
Weimar und die deutsche Kultur.



LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
RIVERSIDE



Adolf Bartels

Weimar

und die deutsche Kultur

Fritz Fink Verlag, Weimar

Adolf Bartels, Weimar und die deutsche Kultur

ID# 5343267

Adolf Bartels

Weimar

und die deutsche Kultur

1921

Fritz Fink Verlag, Weimar

DD 901
W4B37

Druck F. Roltsch Nachfolger Johannes Keipert, Weimar

I.

Alt-Weimar

Man kennt im heutigen Deutschland im allgemeinen nur das klassische Weimar, das Weimar Anna Amaliens und Karl Augusts, Goethes und Schillers; Alt- und auch Neu-Weimar, das Weimar Johann Friedrichs des Großmütigen, Wilhelms IV., Wilhelm Ernsts und das Weimar Karl Friedrichs und Karl Alexanders, treten durchweg nicht in den Gesichtskreis des gebildeten Deutschen. Und doch sind auch sie durchaus nicht ohne geschichtliche und kulturgeschichtliche Bedeutung, es stimmt keineswegs, wenn Lamprecht von dem alten Weimar sagt: „Im ganzen war es eine Ackerbürgerstadt, ja fast ein Dorf, ohne Vergangenheit", und ebenso wenig ist es richtig, wenn man das nachgoethische Weimar, wie es vielfach geschehen, einfach als die eingeschlafene Märchenstadt betrachtet. Wir wollen uns hier etwas näher mit Alt-Weimar, der Residenz des Hauptzweiges der Ernestiner, die uns die Reformation gebracht haben, befassen: Gewiß, es ist eine Ackerbürgerstadt, und darin hat Lamprecht nicht unrecht, wenn er weiter meint, daß „neben den kleinen Häusern der Bürger, die sich fast nur am Markte zur Wohlhabenheit einiger Giebelhäuser aus Renaissancezeiten hoben, fürstliche Residenz und fürstliche Regierung ziemlich unvermittelt" gestanden habe. Aber wo war das im alten Deutschland nicht der Fall? Geworden ist Weimar jedenfalls schon vor der klassischen Zeit, die am Stadtbilde nicht allzuviel verändert, und noch im heutigen Weimar, das durch das

zerstörende neunzehnte Jahrhundert große Umbildungen, freilich auch Erweiterungen erfahren hat, erkennt man Alt-Weimar sehr deutlich, ja, es ergibt vielleicht noch jetzt die eigentliche Physiognomie der Stadt.

Mittelpunkt Weimars war immer sein Schloß. Es mag vielleicht stimmen, wenn Lamprecht behauptet, daß es eine Zeit gegeben habe, „da die Herren des Landes (die Grafen von Orlamünde) auf einer bloßen Burg jenseits der Ilm horsteten und in der Talsohle, in städtischem Bereiche, äußerlich sichtbar durch wenig mehr als ein Landgut vertreten waren", aber etwas mythisch bleibt die völlig verschwundene Altenburg rechts der Ilm immer, während die Wasserburg an der Ilm, Hornstein genannt, sich wenigstens mit Turm und Torhaus bis in die Gegenwart erhalten hat. Wir wollen hier keine unendlichen geschichtlichen Notizen geben, wollen weder von den Orlamünder Grafen, noch von den alten Thüringer Landgrafen, noch von dem Wettiner Herzog Wilhelm III., dem Tapferen (1445—1482), der Weimar zu seiner Residenz machte, berichten: Erst mit der Reformation tritt die höhere geschichtliche Bedeutung von Weimar ein, die es seitdem auch nicht mehr verloren hat. Von den Reformationsfürsten Friedrich dem Weisen, Johann dem Beständigen und Johann Friedrich dem Großmütigen haben die beiden ersten zwar nicht in Weimar residiert, aber doch öfter hier geweilt, zumal Johann der Beständige, von dem allerlei Veränderungen und Verschönerungen der Burg berichtet werden. Wahrscheinlich stammt auch die noch erhaltene Steinverzierung der äußeren Pforte des Torgebäudes, das sächsische Wappen mit den Kurschwertern usw., von ihm. Man kann sich die alte Wasserburg, die ihre eigene Kirche hatte, und in deren Nähe eine Mühle lag, sowie zwei Brücken über die Ilm führten, gar nicht stattlich genug vorstellen. Auch in der Stadt, die in zwei Teile zerfiel, von denen der vielleicht ältere von der Stadtumwallung ausgeschlossen war, stoßen wir auf Spuren der Tätigkeit Johanns des Beständigen: Er befahl den Bau des Stadthauses am Markt, dem alten

Rathause gegenüber, und es ist in der Tat von 1526 bis 1541, als städtisches Kaufhaus und Schenke, geschaffen worden und dauert mit seiner stattlichen Front, dem breiten Giebel, dessen Zinne eine Ritterfigur krönt, und dem Schmuck der Schilder (eines mit der sächsischen Raute und eines mit den Kurschwertern), der Jahreszahl 1526 und den Anfangsbuchstaben des Wahlspruches des Kurfürsten: Verbum Domini Manet In Aeternum (das Wort des Herrn bleibet in Ewigkeit) ziemlich unverändert bis auf diesen Tag, während das Rathaus, das weiter als das neue auf den Markt mit seinem alten Brunnen vorsprang und diesem etwas sehr Geschlossenes gab, im Jahre 1837 durch Brand zugrunde gegangen ist. Wenn Mauern reden könnten, was würde das alte Stadthaus von Johann dem Beständigen bis Anna Amalie und Goethe und Kotzebue alles zu erzählen haben! — Luther ist ziemlich oft in Weimar gewesen und hat hier auch öfter, sowohl in der Schloßkirche wie in der Stadtkirche, gepredigt. Schon 1518, auf dem Wege nach Augsburg, kam er hierher, und dann wieder 1521 auf dem Wege nach Worms, wo ihm Johann der Beständige hier einen Zehrpfennig gab, darauf 1522 auf der Reise nach Erfurt und wieder 1530 im Gefolge des Kurfürsten. Als Mönch wohnte er in dem noch erhaltenen Franziskaner-Barfüßerkloster, das später Kornhaus und dann Zeughaus wurde und jetzt als Musikschule und Steueramt dient. Auch unter Johann Friedrich dem Großmütigen ist Luther noch öfter wieder in Weimar gewesen, und es erinnert unmittelbar noch der Name der Luthergasse an ihn, die davon die Bezeichnung tragen soll, daß er durch sie von dem klösterlichen Vorwerke her (wo er später wohnte) zur Stadtkirche geschritten. Diese, die Stadtkirche, hatte ursprünglich, mit zwei benachbarten noch erhaltenen stattlichen Häusern, den Deutschherren gehört, an die noch die Rittergasse erinnert, war dann aber städtisch geworden. In den Jahren 1488—1493 im spätgotischen Stile neu erbaut, ist sie später, wie wir noch sehen werden, sehr verändert worden, doch ist noch viel in ihr, was an die

Reformationszeit erinnert, außer dem großen Cranachschen Altargemälde auch ein kleines dreiteiliges Bild von Cranachs Schüler Veit Thym, das Luther als Mönch, Doktor und Junker Jörg darstellt. Vor allem ist sie als Grabkirche bedeutungsvoll: Schon Herzog Wilhelm III. liegt hier begraben, und auch Johann Friedrich der Großmütige, Johann des Beständigen unglücklicher Nachfolger, hat hier mit seiner getreuen Sibylle (von Jülich-Cleve-Berg) seine letzte Ruhestätte gefunden. Als der erste evangelische Prediger der Kirche und Weimars überhaupt wird Johannes Caesius (Grau) genannt, ein Landsmann Cranachs, der in ihr ebenfalls begraben liegt. Als Schloß- und Hofprediger der Reformationszeit führt Gottfried Albin Wette, der Weimar 1738 „Historische Nachrichten von der berühmten Residenzstadt Weimar" herausgab, u. a. Georg Spalatinus (wohl mit Unrecht), Johann Voigt, Wolfgang Stein, Johann Stoltz, den Verfasser des Liedes „Da Christ der Herr erstanden war", Thomas Naogeorg, den bekannten lateinischen Dramatiker (auch wohl mit Unrecht), und Johannes Aurifaber, einen gebürtigen Weimarer, der Informator der Kinder Luthers gewesen war und dann die Tischreden herausgab, an.

Mit der Übersiedlung der Kurfürstin Sibylle nach Weimar, 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg und der Wittenberger Kapitulation, die Johann Friedrich den Großmütigen der Kurwürde (er persönlich behielt freilich noch den Titel) und eines Teiles seiner Lande beraubte, beginnt die eigentliche Geschichte der Residenz Weimar, was die Stadt ja bis zum Jahre 1918 geblieben ist. Fünf Jahre lang lebte die Fürstin auf Schloß Hornstein still und trauernd für sich hin — ein ihr untergeschobenes Lied im Volkston, „Ach Gott mich tut verlangen nach dem, der jetzt gefangen", hat die Stimmung festzuhalten gesucht —, dann kam der Tag der „fröhlichen Wiederkunft": Im August 1552 seiner Haft entlassen, gelangte Johann Friedrich im September wieder in seine Lande, überall mit dem größten Jubel begrüßt. Noch erinnert der Name des kleinen Jagdschlosses Trocken-

born, „Fröhliche Wiederkunft", zwischen Kahla und Roda, an diese Tage. Der Einzug in Jena, dem der Kurfürst bekanntlich seine Universität geschaffen, fand am 24. September, der in Weimar am 26. September statt — wir haben eine genaue Beschreibung von dem Geschichtschreiber und Herzogl. Rat Friedrich Hortleder, der fünfzig Jahre später am Weimarischen Hofe lebte.* In Johann Friedrichs Begleitung befand sich sein greiser Freund, der Maler Lukas Cranach, der ihm aus seinem behäbigen Wittenberger Dasein in die Gefangenschaft gefolgt war und nun das letzte Jahr seines Lebens in Weimar bei seiner Tochter Barbara, die den Kanzler Christian Brück geheiratet hatte, verbrachte. Dieser Kanzler Brück (Pontanus), Sohn des damals zurückgezogen zu Jena lebenden noch bedeutenderen Kanzlers Gregor Brück (1483 bis 1557), hatte sich im Jahre 1549 am Markte zu Weimar neben dem Stadthaus ein prächtiges Haus gebaut, an dem er auch das Wappen seines Schwiegervaters, die geflügelte Schlange (Basilisk?) anbringen ließ. In seiner letzten Lebenszeit hat Cranach dann wohl an dem (schon früher begonnenen) berühmten Altargemälde für die Weimarer Stadtkirche geschaffen, das sein Sohn, der jüngere Lukas Cranach, 1552 mit seiner Familie und seinen „Malerjungen" vor der Pest von Wittenberg nach Weimar geflüchtet, im Jahre 1555 vollendete. Das Gemälde oder besser der Altarschrein, 11 1/2 Fuß hoch und 10 Fuß breit, wurde von den drei Söhnen Johann Friedrichs und Sibyllens, Johann Friedrich dem Mittleren, Johann Wilhelm und Johann Friedrich dem Jüngeren, den Eltern gewidmet und enthält — ich gebe Adolf Schölls** Schilderung — „in den Flügeln, welche, geschlossen, die Taufe und die

* Man vergleiche sein Werk „Von Rechtmäßigkeit, Anfang, Fort- und endlich vom Ausgang des deutschen Krieges," 1617/18. Nach seiner Beschreibung habe ich das zweiaktige Festspiel „Die fröhliche Wiederkunft" zum 400jährigen Jubiläum der Stadtkirche in Weimar (Weimar, Hermann Böhlaus Nachf., 1900) geschaffen.

** „Weimars Merkwürdigkeiten", Weimar 1847.

Himmelfahrt Christi zeigen, links des Kurfürsten und Sibyllens, rechts der Söhne lebensgroße Bildnisse, knieend vor brokatnen Vorhängen (auf dem über den Eltern liest man wieder V. D. M. I. Ae.), an behangenen Betpulten. — Im Hauptbilde in der Mitte der Gekreuzigte, unten am Stamme das Osterlamm. Zur Linken vor der Grabhöhle und dem geöffneten Steinsarge der Auferstandene, stehend auf dem Tode und dem Drachen, den er mit der unteren Spitze der wie aus Licht gegossenen Osterfahne trifft. Zur Rechten nächst dem Kreuze, hinweisend mit der Hand der Täufer Johannes; neben und vor ihm Lukas Cranach d. Ä., die Hände betend zusammengelegt, auf dessen Haupt aus Christi Fuße herüber ein Blutstrahl geht; neben und vor ihm Luther, der in aufgeschlagener Bibel auf die Worte zeigt: ‚Das Blut reiniget uns.' Den Grund nehmen symbolische Zusammenstellungen ein, wie sie Cranach und seine Schule auf vielen Bildern wiederholt hat: hinter dem Stamme zur Linken der von Tod und Teufel in die Flamme gejagte nackte Erdensohn; zur Rechten Moses, David und Propheten; weiter rechts hinauf die Anbetung der ehernen Schlange, und darüber des Engels Botschaft an die Hirten der Berge. — Den Schrein bekrönt ein vergoldetes und farbiges Schnitzwerk, das die Wappen des Hauses und Geschlechtes in einem Ornamentgewinde umschlingt. — Im Sockel spricht die lateinische Inschrift die Widmung der Söhne aus, und die Verse darunter besagen verdeutscht:

„Ihren im flammenden Krieg standhaft dem Bekenntnis getreuen
Eltern, den redlich frommen, zu danken in frommer Gesinnung,
Haben die liebenden Kinder, drei Brüder in Einem Gemüte,
Diese Tafel geweiht, daß sie fürder im Wandel der Jahre
Denkmal sei von der Glaubenstreu und der Liebe ein Pfand sei.
Christus, Du, der mächtig die Wege der Seinigen schirmet,
Daß sie auch das überwinden, was unüberwindlich erscheinet,
Schenk uns Frieden, bezähme die Feinde, hilf denen, die deine
Mittlung suchen zum Vater, des leuchtende Weisheit Du selbst bist.
Weg mit der Menschen unfrommender Weisheit! Rein vor dem Throne
Gottes macht uns allein das reine Vertrauen auf Christus."

Das Werk, unbedingt die bedeutendste künstlerische Darstellung der Reformation, wird noch von der neueren Kunstgeschichte als „von ungewöhnlicher Kraft und Wirkung" bezeichnet und sollte eigentlich in jedem evangelischen Hause oder doch Pfarrhause sein. Sein Schöpfer starb am 16. Oktober 1553, entweder im Hause seines Schwiegersohnes oder einem anderen, auch noch erhaltenen Hause am Weimarer Marktplatze, in dem vielleicht sein Sohn wohnte, und wurde auf dem Friedhofe bei der Jakobskirche im alten Teil von Weimar begraben. Sein Grabstein mit Bildnis, Wappen und Inschrift, war in die Südwand der Kirche eingelassen, wurde dann aber in die Stadtkirche gebracht und durch eine Nachbildung ersetzt. Auch der jüngere Cranach ist übrigens, obgleich er nach Wittenberg zurückkehrte, in Weimar gestorben (1576), und es haben hier manche Schüler des Älteren, wie Peter Roddelstadt, genannt Peter Gothland, sein Nachfolger als Hofmaler, und der schon genannte Veit Thym oder Thieme gewirkt, wie denn die örtliche Kunst in Weimar durch alle nachfolgenden Jahrhunderte hindurch bestehen geblieben ist. — Kurfürst Johann Friedrich, der schon 1553 durch die Koburgsche Erbschaft sein Land wieder vergrößert hatte, bekam nach dem Tode Moritz' von Sachsen noch weitere Landesteile zurück, konnte aber sein Glück, obwohl er erst 50 Jahre alt war, nicht mehr lange genießen. Am 21. Februar 1554 starb seine geliebte Sibylle, und schon am 3. März folgte er ihr nach. Zweifellos war er kein Großer, sein böser Vetter Moritz war die weitaus genialere Erscheinung (man vergleiche auch einmal die Bildnisse im Wittenberger Museum, wo Moritz als der typische Germane erscheint), aber durchaus achtenswert war er und steht als der Dulder unter den Reformationsfürsten nicht unwürdig neben Vater und Oheim.

Nach dem Tode Johann Friedrichs des Großmütigen ist die politische Macht der ernestinischen Lande sehr bald gesunken, vor allem durch die Schuld der vielen Teilungen, die manchmal fast ein Dutzend kleiner Herzogtümer neben-

einander entstehen ließen. Für die evangelische Kirchengeschichte und auch die deutsche Kulturgeschichte behalten die kleinen thüringischen Staaten aber ihre Bedeutung, zumal unter den Ernestinern doch eine größere Anzahl tüchtiger, meist auch wahrhaft frommer Männer sind. Die Söhne Johann Friedrichs, Johann Friedrich der Mittlere, Johann Wilhelm, Johann Friedrich der Jüngere — es ist merkwürdig, daß der Vater zwei seiner Söhne nach sich selber benannt hatte — regierten auf Wunsch des Vaters gemeinschaftlich, doch wurde dem ältesten Bruder wiederholt für längere Zeit die Alleinregierung überlassen, nicht gerade zum Heile des Landes; denn Johann Friedrich war nicht eben ein glücklicher Charakter, eher so etwas wie eine tragische Gestalt. Tapfer und fromm, auch gut gebildet, war er dabei von großer Hartnäckigkeit, auch Unduldsamkeit und Beschränktheit, und das hat ihm infolge der bekannten Grumbachschen Händel den Hals gebrochen, d. h. die Entfernung aus seinem Lande und ewige Gefangenschaft eingebracht. In Weimar erinnert wenig an ihn, doch ist in der Stadtkirche das Grab seiner ersten Gemahlin Agnes, einer Tochter Philipps von Hessen, die in erster Ehe mit Moritz von Sachsen vermählt gewesen war. Und noch ein zweites Grab in Weimar, auf dem alten Jakobskirchhofe, erinnert, wenn nicht an ihn, doch an seine Zeit: Es ist das der Barbara Strigel, geb. Burckardt, der ersten Gattin des Jenenser Theologen Viktorin Strigel, der den großen Streit mit seinem Kollegen Matthäus Flacius Illyricus hatte, der ihm zunächst monatelanges Gefängnis, dann aber vierzig seiner Gegner die Amtsentsetzung und Verjagung aus dem Lande brachte. In das Schicksal Johann Friedrichs des Mittleren, der bei diesen „synergistischen" Streitigkeiten die ausführende Gewalt gewesen, wurde auch Christian Brück, Lukas Cranachs Schwiegersohn, einbezogen und am 18. April 1567 mit Grumbach auf dem Markte zu Gotha enthauptet und geviertteilt. Der Herzog lebte gefangen in Österreich, von seiner zweiten Gemahlin Elisabeth, einer Tochter des Kurfürsten Friedrich von

der Pfalz, begleitet, und starb 1595. Er wurde in Koburg bestattet, seine Söhne regierten später hier und in Eisenach. — Weimar fiel an seinen Bruder Johann Wilhelm allein, da der jüngere Johann Friedrich schon 1565 gestorben war, und dieser war ein sehr kluger Fürst, der um sein Land mannigfache Verdienste hat. In jungen Jahren, 1558, war er in die Dienste Heinrichs II. von Frankreich getreten und hatte von diesem Stadt und Herrschaft Chatillon an der Seine verliehen erhalten; 1568 zog er nochmals nach Frankreich und führte König Karl IX. 2000 Reiter und 100 Heerwagen zur Bekämpfung der Hugenotten zu, die er, der strenge Lutheraner, als Kalvinisten natürlich als Feinde ansah. Von den erworbenen Geldern des ersten Feldzugs erbaute er sich in Weimar 1563 das sogenannte französische oder grüne Schloß, ursprünglich ein Gartenschloß, mit reichem Schmuck, heute, sehr vereinfacht, die Großherzogl. Bibliothek. Es ist, trotzdem Turm und Galerien weggefallen (der jetzt mit ihm in Verbindung gesetzte Turm ist ein Rest der Weimarer Stadtbefestigung), immer noch der schönste Renaissancebau Weimars. Als Jüngling hatte Johann Wilhelm zu den Bewerbern um Elisabeth von England gehört und dann 1560 Susanna Dorothea von der Pfalz geheiratet, die auch in Weimar lebendig geblieben ist; denn sie schuf sich als Witwensitz das rote Schloß, das früher mit dem grünen durch einen bedeckten Gang in Verbindung stand. Sie hatte starke religiöse Interessen und soll in dieser Hinsicht ihren Mann beeinflußt haben. Auf beider Namen gehen auch geistliche Lieder. Johann Wilhelm wurde nur 43 Jahre alt, und seine Gemahlin überlebte ihn 19 Jahre, während Kurfürst August von Sachsen der nicht ganze selbstlose Vormund ihrer unmündigen Söhne Friedrich Wilhelm und Johann war. Das rote Schloß steht wenigstens noch mit seiner vorderen Hälfte und guckt mit seinem stattlichen Portal, das allerlei Trauerschmuck hat, auf den Marktplatz von Weimar. Die Gräber des Fürstenpaares befinden sich in der Stadtkirche, und dort im Chor ist auch ein prächtiges

Marmordenkmal des Fürsten mit seiner Figur in Lebensgröße, „in voller Rüstung, den Helm zu Fuß, die Hände betend zusammengelegt". Schon an seinem Bilde auf Cranachs großem Gemälde rühmt Schöll „eine besondere Feinheit des Ausdrucks" und meint, daß in den meisten seiner Bildnisse sein Blick etwas eigen Festes und Kluges habe.

Friedrich Wilhelm, der älteste Sohn Johann Wilhelms, war ein sehr begabter, aber auch etwas leichtsinniger, zur Prunksucht neigender Fürst — man findet in Vehses berüchtigter, aber doch manchmal auch ganz gut treffender „Geschichte der deutschen Höfe" eine sehr unterhaltsame Schilderung von ihm. Er war zehn Jahre lang Administrator des Kurfürstentums Sachsen und als solcher seinem Lande fern, so daß man in Weimar nicht allzuviele Erinnerungen an ihn hat. Doch ist er in der Weimarer Stadtkirche begraben, nachdem er schon 1602 im 41. Jahre gestorben war. Seine Söhne erhielten Altenburg, während sein jüngerer Bruder Johann die Nachfolge in Weimar bekam, aber auch schon nach drei Jahren, 1605, im 36. Lebensjahre starb. Er war mit Dorothea Maria von Anhalt-Köthen vermählt, und aus dieser Ehe sind 11 Söhne und 1 Tochter hervorgegangen — 8 Söhne haben den Vater überlebt und lange unter der Vormundschaft der sächsischen Kurfürsten gestanden, von der trefflichen Mutter, deren Bild sich, wie das ihres Gemahls, im Vorraum der Großh. Bibliothek befindet, aber eine vorzügliche Erziehung erhalten und später fast alle im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges Bedeutendes geleistet. Der Lehrer der beiden ältesten Prinzen Johann Ernst und Friedrich war der schon einmal genannte Geschichtsforscher Johann Hortleder, für die jüngeren wurde 1613 der bekannte Pädagog Wolfgang Ratichius (Radtke aus Wilster in Holstein) nach Weimar berufen, der dort auch mancherlei für die Ausbildung der Jugend getan haben soll. Gleichzeitig mit ihm war der berühmte Musiker Johann Hermann Schein (später Kantor an der Thomasschule in Leipzig und also Vorgänger Bachs) Hofkapellmeister in

Weimar, und als Hofprediger stand hier Johann Kromayer, bei dem die Herzogin Hebräisch lernte. Leider starb sie früh, im Juli 1617 infolge eines Unglücksfalles. Kurz vor ihrem Tode hatte sie noch ihrem Manne im Chor der Stadtkirche ein gewaltiges Monument aus weißem und grauem Marmor errichtet: „Oben ist Christi Auferstehung ausgehauen; darunter zwischen korinthischen Säulen Christus am Ölberge, und rechts knieend der Herzog mit einem Kinde vor sich, links die Herzogin mit dem Töchterlein. Gleichsam an dem Sockel dieser Halle, auf dem Bogengesimse, knieen hintereinander, nach dem Alter sich abstufend, acht Söhne, und zwischen den vier jüngsten noch zwei kleinste." Das Denkmal ist das größte der Stadtkirche. In ihrem Testament hinterließ die Fürstin reiche Legate für Kirchen und Schulen, u. a. 20 000 Gulden für die Universität Jena. — Bei ihrer Beerdigung am 24. August 1617 wurde auf Anregung des anhaltischen Hofmeisters Kaspar von Teutleben der Palmenorden oder die Fruchtbringende Gesellschaft gegründet, deren Mitglieder verpflichtet waren, vaterländische Sitte zu wahren, vor allem „die Muttersprache in ihrem gründlichen Wesen und rechten Verstande, ohne Einmischung fremder ausländischer Flickwörter sowohl im Reden, Schreiben, Gedichten auf allerzier- und deutlichste zu erhalten und auszuüben, auch so viel wie immer möglich, insonderheit bei den Mitgesellschaftern zu verhüten, daß diesem nicht zuwider gehandelt werde". Es ist das sozusagen der Eintritt Weimars in die Literatur. Haupt der Gesellschaft wurde Ludwig, Fürst zu Anhalt-Köthen, die übrigen Stifter waren außer Teutleben des Fürsten gleichnamiger Sohn, die drei Herzöge von Weimar, Johann Ernst, Friedrich und Wilhelm, und drei weimarische Edelleute. Sie nahm trotz des nun hereinbrechenden Dreißigjährigen Krieges bald einen großen Aufschwung, und wir müssen noch auf sie zurückkommen.

Im Jahre 1615 hatte der älteste der acht Brüder, Johann Ernst, die Regierung des Landes und zugleich die Vormundschaft über seine jüngeren Brüder übernommen.

Der Tod der Mutter, das Reformationsjubiläum von 1617 und der Schloßbrand vom 2. August 1618, der von einem italienischen Goldmacher verursacht war, sind die großen Ereignisse seiner Regierungszeit. Dann kam der Krieg, und Herzog Johann Ernst zog mit seinen beiden ältesten Brüdern Friedrich und Wilhelm in Diensten des neuen Böhmenkönigs Friedrich von der Pfalz ins Feld. In der Schlacht am Weißen Berge bewiesen er und Wilhelm große Tapferkeit, aber die Schlacht ging den Evangelischen doch verloren, und die drei Brüder wurden darauf bei der kaiserlichen Belehnung von der Herrschaft ihres Landes ausgeschlossen. Sie fochten weiter, und auch Bernhard, der jüngste der Brüder, der der berühmteste Feldherr von allen werden sollte, nahm nun Kriegsdienste. Wilhelm diente zuerst unter Ernst von Mansfeld und ging dann zum Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach über, mit dem er 1622 bei Wimpfen geschlagen wurde. Herzog Friedrich war Christian von Braunschweig zugezogen und fiel 1622 bei Fleury gegen die Spanier (er ist in der Weimarer Stadtkirche beigesetzt). Auch Wilhelm, nun schon Generalleutnant, focht dann unter dem tollen Christian und wurde bei Stadtlohn verwundet und gefangen genommen. Er tat dem Kaiser Abbitte und kam 1625 nach Weimar zurück, wo er auf einige Zeit die Regierung übernahm. Johann Ernst hatte sich mehrere Jahre zurückgehalten, dann aber bei Christian von Dänemark Dienste genommen und sich später nach tapferen Leistungen mit Mansfeld vereinigt, mit dem er darauf nach Ungarn zog. Hier starb er im Dezember 1626 und wurde wie Friedrich in Weimar bestattet. Es waren nunmehr von den acht Brüdern, da auch der zweitjüngste, Friedrich Wilhelm, schon (1619) gestorben war, nur noch fünf übrig, und auch von diesen schied bald noch einer, der seltsame Johann Friedrich, der gleichfalls unter Christian von Dänemark und dann (nach Vehse) noch unter Tilly gedient hatte und im Geruche stand, einen Pakt mit dem Teufel abgeschlossen zu haben. Er wurde zu Weimar gefangen gehalten und starb

im Oktober 1628. Das Land litt sehr unter dem Drucke der Kaiserlichen, und als Gustav Adolf in Deutschland landete, da trat Herzog Bernhard sehr bald in seine Dienste und auch Herzog Wilhelm und Herzog Ernst (später „der Fromme") zogen ihm darauf zu. Es ist hier natürlich nicht möglich, die ganzen Ereignisse des Krieges, in dem Wilhelm und dann Bernhard eine große Rolle spielten, zu berühren. Noch einmal winkte dem ernestinischen Hause eine große Zukunft, aber Bernhards Tod 1639 zerstörte die Hoffnungen. 1640 teilten die drei nun noch lebenden Brüder Wilhelm, Albrecht und Ernst ihre durch das Aussterben der Nachkommen Johann Friedrichs des Mittleren vergrößerten Lande, und als nun auch noch Albrecht (1644) schied, da wurde Wilhelm Herzog von Weimar, Ernst Herzog von Gotha. Bernhards Leiche wurde 1655 von Breisach nach der Stadtkirche in Weimar überführt, und selbstverständlich sind die Weimarer Erinnerungen an diesen Großen ziemlich zahlreich, wenn er auch bis auf diesen Tag kein Denkmal hat.

Unter Herzog Wilhelm IV., der nun von 1640 bis 1662 unangefochten regierte, ist das Land zur Ruhe gekommen, ja, es hat einen neuen Aufschwung genommen, der auch in der deutschen Kulturgeschichte bedeutsame Spuren zurückgelassen hat. Die Begründung des Palmenordens, unter dessen Stiftern der Herzog war, wurde schon erwähnt. Nach Ludwig von Anhalts Tode 1655 wurde Herzog Wilhelm, der als Ordensmitglied den Beinamen „der Schmackhafte" (soll wohl heißen: der Mann von Geschmack) führte, Oberhaupt des Ordens, der unter ihm von 527 auf 789 Mitglieder anwuchs. Die Literaturgelehrten haben über die Sprachgesellschaften meist ziemlich absprechend geurteilt, aber daß sie, zumal der Palmenorden, dem fast alle hervorragenden Deutschen der Zeit angehörten, kulturell etwas bedeuteten, erkennt man schon, wenn man sich nur die von der Emblem-Kunst der Zeit reich ausgestatteten Mitglieder-Verzeichnisse ansieht, die wirklich kleine Kunstwerke sind, ob auch die Spielerei unverkennbar ist. Der Schild der Frucht-

bringenden Gesellschaft, auf Pergament gemalt, befindet sich jetzt in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar: „In einem Hain, den ein Fluß durchströmt, vorn das Symbol der Gesellschaft, die Kokospalme, an ihrem Fuß alles das, was von diesem Baum gewonnen und verfertigt wird; am Stamm das Brustbild Ludwigs, Fürsten zu Anhalt. Unten steht: ‚Die Fruchtbringende Gesellschaft', oben: ‚Alles zu Nutzen'; auf der Rückseite das ‚Klinggedicht', das die vielfache Nutzbarkeit der Palme auf die Bestimmung des Ordens anwendet." — Das grundlegende Werk über den Palmenorden hat dann Georg Neumark, der Verfasser des Liedes „Wer nur den lieben Gott läßt walten", geschrieben, in seinem „Der Neusprossende Teutsche Palmbaum", der 1668 erschien. Neumark, aus Langensalza gebürtig (die Familie kann aber recht wohl aus dem unweit Weimars nördlich des Ettersberges gelegenen Neumark stammen) und zu Mühlhausen aufgewachsen, hatte sich 1652, 31 Jahre alt, mit einem Neujahrsgedichte an Herzog Wilhelm gewandt und war von ihm als Herzoglicher Bibliothekar und Registrator angestellt worden. Er hatte damals schon ziemlich viel veröffentlicht, Schäfereien, Übersetzungen französischer (?) Dramen (Jodelles „Kleopatra" und Mairets „Sophonisbe" ?), ja auch seine wertvollste Gedichtsammlung, das „Poetisch und Musikalische Lustwäldchen", und wurde 1653 als „der Sprossende" in den Palmenorden aufgenommen. Zuletzt war er Archivsekretär in Weimar und starb, erblindet, 1681. In der Schloßgasse zu Weimar steht ein stattliches Haus aus seiner Zeit, das über der Tür den sprossenden Palmbaum hat — vielleicht war es das seinige, jedenfalls kann man bei ihm an den alten Palmenorden denken. Neumark war zweifellos der berühmteste Thüringer Dichter seiner Zeit, doch ist er bei der späteren literaturgeschichtlichen Kritik nicht gut weggekommen: „Hin und wieder begegnet wohl ein frischer Gedanke, ein glücklicher Ausdruck, aber die geschraubte Plattheit bleibt Meisterin", sagt Goedeke. Doch sind immerhin eine Reihe seiner Kirchenlieder in den Ge-

sangbüchern verblieben, und noch heute steht im Weimarischen Gesangbuch außer „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ „Er hat uns heißen treten“, doch gar kein übles Lied. Übrigens war auch Herzog Wilhelm selber Kirchenliederdichter, und er steht ebenfalls noch mit zwei Liedern im Gesangbuche, mit dem allbekannten „Herr Jesus Christ, dich zu uns wend“, das man ihm freilich jetzt abspricht, und dem kurzen Friedensgesang von 1648: „Gott, der Friede hat gegeben.“ Man braucht, nebenbei bemerkt, in bezug auf die absprechende Kritik der neuen Hymnologen nicht allzu ängstlich zu sein: Wenn man beispielsweise der Luise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg, die ihr nach ganz bestimmter Erklärung des Sammlers und Druckers gehörigen Gesänge abspricht, weil sie, die Holländerin, nicht fertig deutsch gesprochen habe, so braucht man nur an den neueren Fremdling Chamisso zu erinnern, der es sein Lebenlang nicht zur vollen mündlichen Beherrschung des Deutschen brachte und doch ein guter deutscher Dichter war. Wie Herzog Wilhelm mit „Herr Jesu Christ, dich zu uns wend“, ist es seinem älteren Zeitgenossen Martin Rutilius (aus Düben, 1550 bis 1613), der Archidiakonus zu Weimar war, mit dem Liede „Ach Gott und Herr, wie groß und schwer sind alle meine Sünden“ gegangen, doch führt es das Weimarische Gesangbuch auch noch ruhig unter seinem Namen weiter. — Nicht allein in der Literatur-, auch in der Kunstgeschichte finden wir Wilhelms Namen verzeichnet: Er hat das 1618 abgebrannte Schloß Hornstein wieder aufgebaut, das nach ihm dann den Namen Wilhelmsburg bekam, und im besonderen die Schloßkirche, Weg zur Himmelsburg genannt, prächtig ausgestattet. Von dem allen ist nun nichts mehr übrig, aber die Sternbrücke steht noch, die er hinter dem Schlosse über die Ilm bauen ließ, und die sich von ihr aus die Höhe hinaufziehende Lindenallee heißt noch immer Wilhelmsallee. In dem Wälschen Garten, mit dem „Stern“ der Anfang des berühmten Weimarer Parks, baute er das Lindenhaus oder die Schnecke, „ein Lustgebäude mit schrauben-

artigen Aufgängen, die gesondert nebeneinander liefen", das sich auch bis ins 19. Jahrhundert hinein erhalten hat. Hofmaler war zu seiner Zeit Christian Friedrich Richter, über den man jedoch in den meisten Geschichten der Malerei nichts findet. Außerdem werden noch die Maler und Kupferstecher Wilhelm und Albrecht Richter und der Baumeister Johann Moritz Richter genannt, zweifellos alle Mitglieder einer Familie. Die Hauptaufmerksamkeit des frommen Herzogs gehörte doch der Kirche und Schule, und so hat er auch eine fromme Stiftung hinterlassen, deren Stiftungstag, sein Namenstag, noch heute als der „kleine Wilhelmstag" gefeiert wird. Er war mit Eleonore Dorothea von Anhalt-Dessau vermählt und hinterließ vier Söhne, die an verschiedenen Orten des Landes ihre Residenz aufschlugen. Sein Grab fand Herzog Wilhelm in der Schloßkirche, jetzt aber ruht er, da diese später abbrannte, samt seiner Gemahlin in der Fürstengruft.

Sein ältester Sohn Johann Ernst II., geb. 1627, hat mit den Brüdern gemeinschaftlich bis 1672 und dann allein bis 1683 regiert. Man hat ihm die Beinamen „der Fromme", „der Friedfertige", „der Gelassene" gegeben, und die Geschichtschreiber finden, daß das mit Recht geschehen sei. Er war mit Christine Elisabeth von Schleswig-Holstein vermählt, die ihm zwei Söhne und drei Töchter hinterließ, und der älteste seiner Söhne, Wilhelm Ernst, geb. 1662, ist zweifellos seines Großvaters Wilhelm würdig, ja vielleicht der bedeutendste Fürst, den Weimar zwischen Friedrich dem Weisen und Karl August gehabt hat. Auch er hatte ein starkes Interesse für Kirchen und Schulen und hat Weimar eine neue Kirche, die neue Jakobskirche, die später Garnisons- und nach dem Schloßbrande von 1774 Hof- und Garnisonskirche wurde, und das Gymnasium gegeben. Eine Lateinschule hatte die Stadt Weimar natürlich schon gehabt, nun erhielt sie ein richtiges Gymnasium, das Wilhelminum Ernestinum, in einem neuen stattlichen Gebäude, das noch heute Schulzwecken dient (Baugewerkschule) und sich weit besser repräsentiert als das

vom Ende des vorigen Jahrhunderts stammende neue Gymnasium. Rektoren der Anstalt waren zu Wilhelm Ernsts Zeit Philipp Grosgebauer, der mit seinen Schülern auch dramatische Aufführungen, wie Christian Weise in Zittau veranstaltete, und J. C. Kiesewetter; unter den Lehrern ist eine Berühmtheit, der große Philologe Johann Matthias Gesner, der von 1715—1729 in Weimar Konrektor war. Auch der Theologe und Kirchenhistoriker J. Ch. Colerus war am Weimarer Gymnasium angestellt, während der Polyhistor und Mitbegründer der Literaturwissenschaft Burkhard Gotthelf Struve, Sohn eines berühmten Jenaer Juristen, in Weimar als Hofrat und Historiograph lebte. — Wie Wilhelm IV. hat auch Wilhelm Ernst eine große Stiftung gemacht, und zwar auf den 30. Oktober 1717, der als der „große Wilhelmstag" noch heute gefeiert wird. Er gründete dann auch noch ein Prediger- und ein Lehrerseminar, die sich aber nicht gehalten haben. — Sehr bedeutsam ist seine Tätigkeit als Sammler: die Bücher- und auch die Kunstschätze der heutigen Großherzogl. Bibliothek gehen zu einem guten Teil auf ihn zurück. „Die fürstlich Weimarische Handbibliothek", so schildert Schöll das Zusammenkommen der Sammlung, „war zuerst durch die des Herzogs Bernhard von Jena bei dem Tode seines letzten Sprossen (1690), dann die angekaufte des Kanzlers von Lilienheim, besonders aber 1704 durch die auf weiten Reisen von Friedrich Balth. v. Logau zusammengekaufte, in Breslau von Gryphius verwaltete, vorzüglich historische Bibliothek vermehrt worden, die Herzog Wilhelm Ernst auf Anraten des Hofmarschalls von Reinbaben erwarb. Zwei Jahre darauf ließ er durch den Professor Konrad Samuel Schurzfleisch einen Teil der Gudeschen Sammlung zu Hamburg, besonders an klassischer Literatur, erstehen. Nach dessen Tode schenkte Heinrich Bernhard Schurzfleisch, nach ihm Herzogl. Bibliotheksdirektor und Konsistorialrat, des Bruders durch Handschriften und gelehrte Bücher wertvolle Bibliothek zu Wittenberg der Fürstlichen hier. So standen nun in drei Zimmern des Schlosses

die Herzogliche, die Schurzfleischische und die Logausche Bücherſammlung. Damit war ein Medaillenkabinett und ein Kunſtkabinett in Verbindung, beide gleichfalls von Wilhelm Ernſt gegründet, jenes durch Ankauf der vorzüglichen Sammlung des Dresdner Geheimrats Haugwitz beſonders von ſächſiſchen Münzen und Medaillen; dieſes durch Erwerbung der Lorenziſchen Kunſtſammlung in Leipzig." Im Jahre 1721 wurde J. M. Gesner Bibliothekar und hat ſich um die Bibliothek mannigfache Verdienſte erworben.

Außer den genannten Gelehrten lebten auch zwei Dichter in dem Weimar Wilhelm Ernſts, beide Weimarer Kinder: Johann Chriſtoph Lorbeer (1645—1722), der nach einer großen Reiſe nach Oſtindien und China Hofadvokat in ſeiner Vaterſtadt geworden war und zwei Dichtungen, „Die edle Jägerei, poetiſch fürſtellig gemacht" (Weimar 1670) und „Lob der edlen Muſik" (Weimar 1896) herausgab, und Salomo Franck (1659—1725), der ſchon lange in den Literaturgeſchichten ſteht, während Lorbeer auch bei Goedeke nur flüchtig erwähnt iſt. Franck, zunächſt Konſiſtorialſekretär in Arnſtadt, dann ſeit 1702 Oberkonſiſtorialſekretär in Weimar, iſt vor allem als Kirchenliederdichter bekannt: Noch das neueſte Weimarer Geſangbuch enthält von ihm 11 Lieder und mit Recht, da er, ein Schüler Riſts, ſehr glücklich im Gefühlsausdruck iſt, man vergleiche beiſpielsweiſe das Paſſionslied „Es iſt vollbracht! Er iſt verſchieden" und das Abendlied „Gottlob, es iſt von meinem Leben". Außer den Kirchenliedern ſchrieb er dann auch, wie Neumark, viel weltliche Gelegenheitspoeſie — die Sammlung ſeiner „Geiſt- und Weltlichen Poeſien" erſchien in zwei Teilen 1711 und 1716. Außerdem hat er darauf, in Nachfolge Erdmann Neumeiſters, noch geiſtliche Kantaten, „Evangeliſche Andachtsopfer" uſw. verfaßt, und dieſe Texte ſind von keinem Geringeren als Johann Sebaſtian Bach vertont worden. Damit kommen wir zu dem muſikaliſchen Leben des damaligen Weimar. Der Herzog Wilhelm Ernſt, ſein Bruder Johann Ernſt und deſſen Söhne Ernſt Auguſt

und vor allem der jüngere Johann Ernst waren alle sehr musikalisch, der letztgenannte früh verstorbene Prinz sogar schöpferisch begabt, und so gab es, übrigens wohl älteren Ursprungs, eine ziemlich große Hofkapelle in Weimar, an deren Spitze der Kapellmeister Johann Samuel Drese stand. Mitglied dieser Kapelle ist nun auch der große Johann Sebastian Bach gewesen, und zwar zuerst 1703 als Violinist ein halbes Jahr lang, dann als Hoforganist an der Schloßkirche und später Hofkonzertmeister von 1708 bis 1717 — es fällt, da Bach 1685 geboren war, seine Entwicklung zum Mannesalter in diese Weimarische Zeit, und Weimar, „wie Bethlehem in Juda klein, doch groß", darf also schon deswegen in der Musikgeschichte so gut seinen Platz beanspruchen wie in der Literaturgeschichte durch Goethe und Schiller. Den Aufenthalt Bachs in Weimar haben wir sehr gut dargestellt in einer kleinen Schrift des früheren Großh. Oberbibliothekars Paul von Bojanowski „Das Weimar Johann Sebastian Bachs" (Weimar, Hermann Böhlaus Nachf., 1903), und es sind hier also alle die, welche sich näher unterrichten wollen, auf diese Schrift zu verweisen, die auch ein ziemlich deutliches Bild der Persönlichkeit Wilhelm Ernsts und seines seit 1709 mitregierenden Neffen Ernst August gibt. Zu Opernaufführungen, wie sie in früheren Zeiten am Weimarer Hofe der Zeitmode entsprechend stattgefunden hatten — Wilhelm Ernst hatte 1696 in der Wilhelmsburg einen „Schauplatz" einrichten lassen — kam es nun zwar nicht mehr, aber die Aufführungen neuer Bachscher Kantaten in der Schloßkirche scheinen recht häufig gewesen zu sein, und auch neue Orgelmusik hat Bach in Weimar viel geschaffen. Es sind ihm hier sechs Kinder geboren worden, darunter drei seiner berühmten Söhne: Wilhelm Friedemann, Karl Philipp Emanuel, Johann Gottfried Bernhard. Verkehr hat er in Weimar namentlich mit dem Stadtkantor Reineccius und dem Stadtorganisten Johann Friedrich Walther, einem Verwandten der Bachs, gehabt, dann auch Schüler gezogen. Eine Zeitlang hatte er den schon bejahrten Hof-

kapellmeister Dreſe ganz zurückgedrängt; ſpäter traten Irrungen zwiſchen dem Herzog und ihm ein, vielleicht darauf zurückzuführen, daß Bach dem jungen Herzog Ernſt Auguſt näher ſtand, Bach wurde bei der Reformationsfeier 1717 übergangen und dann, als er ſeine Entlaſſung eingegeben und ſich, weil er ſie nicht gleich erhielt, ungebührlich geäußert hatte, ſogar mit Arreſt beſtraft. So ſchließt die Weimarer Bach-Epiſode nicht eben erfreulich ab. Bojanowski entſchuldigt Wilhelm Ernſt als „bei aller Milde ſeines Weſens auf genaue Handhabung der Disziplin bedachten Herrn" — es iſt ja richtig, daß auch mit den Herren Genies nicht immer leicht auszukommen iſt.

Das Geſamtbild Wilhelm Ernſts und ſeiner kulturſchöpferiſchen Tätigkeit darf man ſich natürlich durch den „Mißklang" nicht verwirren laſſen. Außer für die Muſik hat der Fürſt auch noch für die Malerei manches getan: es werden eine ganze Reihe Weimarer Maler aus ſeiner Zeit genannt, J. H. Renſch, der ihn 1691 ſelber gemalt hat*, Johann Georg Dietrich, Vater des bekannten Chriſtian Wilhelm Ernſt Dietrich, der, 1712 zu Weimar geboren und 1774 als ſächſiſcher Hofmaler zu Dresden geſtorben, einer der geſchickteſten „Nachmacher" iſt, die die deutſche Kunſtgeſchichte aufweiſt, uſw. Die Bautätigkeit Wilhelm Ernſts hat ſich auch nicht bloß auf Kirchen und Schulen beſchränkt: In Weimar ſelbſt verdankt noch das Jägerhaus ihm ſeine Entſtehung, in dem ſpäter einmal Goethe gewohnt hat, und in dem jetzt die u. a. mit Prellers Namen verknüpfte Großh. Zeichenſchule untergebracht iſt; bei Weimar hat er das wundervoll gelegene Jagdſchloß Ettersburg geſchaffen, obgleich er nicht eben ein großer Jagdliebhaber war. Sehr viel ließe ſich auch noch über ſeine eigentliche Regententätigkeit ſagen, er war wirklich ein guter Fürſt und hat beiſpielsweiſe die noch heute in Apolda blühende Wirkerei in ſein Land eingeführt. In der Ehe nicht glücklich und kinderlos,

* Das Bild iſt wohl das jetzt in der Bibliothek hängende, mit feinem klugen Geſicht.

hat er doch ein tadelfreies Privatleben geführt, ein frommer Mann, wie er, ohne dem Orthodoxismus oder dem Pietismus nahe zu stehen, war. Es ist bezeichnend für ihn, daß er außer der Musik auch die Blumen sehr liebte. Sein Oberhofprediger war Hans Friedrich von Werthern, aus dem bekannten Geschlecht der Goldenen Aue, das auch in der klassischen Zeit und noch heute in Weimar vertreten ist. Er starb am 26. August 1728, und es wird berichtet, daß er unter dem Gesang der beiden Schlußverse des Liedes „Nun sich der Tag geendet hat und keine Sonn mehr scheint" von Joh. Friedrich Herzog in die ewige Heimat gegangen sei. Von seinen Untertanen sehr betrauert, ist er in Weimar leidlich bekannt geblieben. Sein Grab ist in der Fürstengruft.

Sein Neffe, Mitregent und Nachfolger Ernst August (1728—1748) ist eine weit weniger sympathische Erscheinung. Er war der älteste Sohn des den Regierungsgeschäften gänzlich ferngebliebenen Johann Ernst III., aus dessen erster Ehe mit Sophie Auguste von Anhalt-Zerbst (die zweite Gemahlin Charlotte Dorothea Sophie von Hessen-Homburg hat, nebenbei bemerkt, Weimar in dem gelben Schloß an der Hauptwache eine Erinnerung hinterlassen) und selber zweimal verheiratet mit Elenore Wilhelmine von Anhalt-Köthen und mit Sophie Charlotte Albertine von Bayreuth — die Chronique scandaleuse der Zeit, vertreten vor allem durch den Baron Pöllnitz und die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, weiß über sein Liebes- und Eheleben genug Böses zu berichten. Ohne Zweifel hat er alle Schwächen der Fürsten seiner Zeit gehabt, übergroßes Selbstbewußtsein, Prunksucht, Soldatenliebhaberei, doch ist sein in Vehses „Geschichte der deutschen Höfe" gegebenes Porträt trotzdem zweifellos falsch: Neben den Schwächen stehen auch Tugenden, er hatte z. B. einen guten klaren Verstand und wußte seine Beamten unter strenger Aufsicht zu halten. An ihn erinnert in Weimar noch sehr viel, so vor allem das Innere der Stadtkirche, daß er ganz neu hat schaffen lassen, prächtig und würdig, so die Reste einer großen Schanze,

die Falkenburg, die er dicht bei Weimar anlegte, so vor allem das schöne Lustschloß Belvedere mit seinem herrlichen Parke, eine knappe Stunde von der Stadt, das er in den Jahren 1724—1732 schuf. Die Zahl der Schlösser im Lande, die er gebaut hat, ist überhaupt sehr groß. — Auch sein Interesse für Malerei war stark, es werden die Hof- und Kabinettsmaler Klyher, J. F. Löber († 1722, an der Jakobskirche begraben), J. S. Beck, G. Kleß, J. E. Schuchmann, die zum Teil noch in Anna Amaliens Zeit hinüberreichen, genannt. Die Galerie des Schlosses belief sich damals (1729) schon auf dreihundert und etliche siebzig Stücke, unter denen außer Cranach Dürer, Martin Schön, Aldegrever, Tizian, Veronese, Tintoretto, H. Caracci, Guercino, Guido Reni, Caravaggio, dann Rubens, Jordaens, Wouvermann, Jan Steen vertreten waren. Für das Schauspiel richtete Ernst August ein Komödienhaus, das jetzige Künstlerheim (vorher noch Hofschmiede) ein, und es kamen nun auch bald berühmte Gesellschaften, so 1756 die Döbbelinsche, nach Weimar, die dann freilich auch auf dem Schloßtheater spielten. Einen Dichter von einiger Bedeutung weist das Weimar Ernst Augusts nicht auf, doch hat Gottfried Albin Wette unter ihm die schon erwähnten, auch mit seinem, des Herzogs, Bilde geschmückten „Historischen Nachrichten von der berühmten Residenzstadt Weimar" geschrieben, als Archivare waren der Annalist J. S. Müller, Fr. Zollmann und G. A. H. Heydenreich tätig, und am Gymnasium war von 1737 an der an der Jakobskirche begrabene Wolffianer Jakob Carpov Direktor. Es spricht für den Herzog, daß er auf ernstlichen Betrieb des damals fast allgemein vernachlässigten Griechischen an der Schule drang, einen Professor der Mathematik, einen französischen Sprachlehrer, zwei Kammermusiker, auch einen Tanzmeister und Fechtlehrer anstellte. So verdient auch der Großvater Karl Augusts wenigstens in Weimar dem Gedächtnis erhalten zu bleiben. Er ruht in der Fürstengruft. — Sein einziger Sohn, Herzog Ernst August Constantin, 1737 geboren, stand bis 1755 unter der Vor-

mundschaft Herzog Friedrichs von Gotha und Herzog Franz Josias' von Coburg, heiratete 1756 Anna Amalie von Braunschweig* und starb bereits 1758 an einem Lungenleiden, als sein ältester Sohn Karl August noch kein Jahr alt war. Vier Monate nach seinem Tode gebar Anna Amalie dann noch einen zweiten Sohn, Friedrich Ferdinand Konstantin. — Im Jahre 1759 ward Anna Amalie alleinige Regentin des Landes, und damit beginnt Weimars klassische Periode. Doch kann man die Zeit ihrer Regentschaft immerhin noch zu Weimars alter Zeit rechnen, die neue Zeit erst mit Karl Augusts Mündigkeitserklärung und Goethes Eintreffen in Weimar beginnen. Der erste Dichter neuerer Zeit, der in Weimar lebte, war Johann Karl August Musäus, 1735 zu Jena geboren, Theolog, aber als Pfarrer unmöglich geworden, da er an einem ländlichen Tanzvergnügen teilgenommen, und so seit 1763 Pagenhofmeister, seit 1769 Professor am Gymnasium zu Weimar. Sein erster Roman „Grandison der zweite" erschien schon 1760—1762, dann gab er eine in Weimar aufgeführte komische Oper „Das Gärtnermädchen" und 1779 seinen neuen Roman „Physiognomische Reisen", von 1782 an die noch bekannten „Volksmärchen der Deutschen". Er starb 1787 und liegt an der Jakobskirche begraben, sein Grabmal enthält ein sehr gutes Medaillon. — Im Jahre 1772 wurde darauf Wieland von Anna Amalie als Prinzenerzieher nach Weimar berufen — er allein hätte natürlich Weimar auch noch nicht zum klassischen gemacht. Geborener Weimarer war Friedrich Justin Bertuch (1747—1822), der aber erst unter Karl August nach Weimar zurückkam. Man tut vielleicht am besten, den großen Schloßbrand vom 5. Juni 1774 als Ende Alt-Weimars anzusehen, muß aber dann noch bemerken, daß die meisten berühmten Dichterhäuser, das Goethes (1709 von dem herzoglichen Kammerkommissar Helmershausen erbaut), das Herders (Amtswohnung, hinter der Stadtkirche),

* Bilder beider Fürstlichkeiten waren früher im Vorraum der Bibliothek.

die Wielands (Wielandsplatz und Wielandstraße), auch wohl das Schillers (Esplanade, jetzt Schillerstraße) alle Alt-Weimar entstammen. Auch das Palais Anna Amaliens (Wittumspalais, 1767 gebaut) und das Tiefurter Schlößchen gehören noch der alten Zeit an. Von bürgerlichen Häusern aber sind eine große Reihe sehr alter erhalten geblieben, von dem noch mittelalterlichen Geleithaus an bis zu ganz bescheidenen Handwerkerhäusern herab, die die charakteristischen thüringischen steinernen Tür- und Fensterrahmen und hier und da auch den Steinsitz neben der Tür haben. Gewiß ist Weimar, das in der alten Zeit nur 4000—5000, dann zu Goethes Zeit etwa 9000 Einwohner hatte und jetzt etwa 35 000 zählt, sehr gewachsen, aber das auch für die klassische Zeit den Rahmen abgebende Alt-Weimar ist, wie gesagt, bis auf diesen Tag im ganzen nicht zerstört worden, wenn es auch manche Umbildungen erfahren hat und es nun an einzelnen modernen Geschmacklosigkeiten in ihm nicht fehlt.

II.

Das klassische Weimar

Während der Kriegszeit war es sehr beliebt, Weimar und Potsdam, die Dichterstadt und die Soldatenstadt, in Gegensatz zu stellen, und noch die Monate nach der Revolution haben uns allerlei Bekenntnisse zur Weimarischen Kultur, die als Ablehnung des militärischen Preußentums im Menschheitsgeiste gemeint waren, gebracht. Möglicherweise geht die scharfe Kontrastierung auf Friedrich Naumann zurück, der, wenn ich mich recht erinnere, öfter vom Geist von Weimar im Gegensatz zu dem Ostelbiens gesprochen hat. Natürlich haben national gesinnte Männer die reine Antithese nicht durchgehen lassen, haben auch für Potsdam-Preußen Kultur in Anspruch genommen und die Notwendigkeit Potsdams wie Weimars für die deutsche Geschichte sehr entschieden behauptet. Sie hätten auch den reinen Kulturcharakter Weimars und ferner die Bodenständigkeit der Weimarischen Kultur mit einigem Recht anzweifeln, vor allem aber den Begriff Menschheitskultur, den man in der Regel mit Weimar verbindet, scharf unter die Lupe nehmen können: Weimar war immer auch deutsche Kleinstadt, nicht bloß Musensitz, die Blüte der deutschen Dichtung erwuchs nicht *aus* dem, sondern nur *auf* dem Weimarer Boden, dank seinem Fürstenhause, und der Weimarische Humanismus war weit nationaler, als man gemeinhin weiß. Das klassische Weimar in allen Ehren, aber das vorklassische war, wie ich in dem Aufsatz „Alt-Weimar" gezeigt habe, auch

schon etwas, und in einem scharfen Gegensatz zu Potsdam hat Weimar nie gestanden — man könnte zweifelhaft sein, ob Karl August, dem es seine Kulturblüte verdankt, nicht doch zuletzt nach Potsdam gehöre. Jedenfalls war er ja preußischer General und hat politisch, als Mitbegründer des Fürstenbundes, schon Bismarck vorgearbeitet. Es ist immer sehr bedenklich, wenn man allzu scharf kontrastiert, geschichtliche und auch örtliche Verhältnisse pflegen viel zu kompliziert zu sein, als daß man sie ohne weiteres rein begrifflich verwenden könnte.

Aber Weimar ist nun doch einmal die klassische deutsche Dichterstadt, und wenn wir es besuchen, so treten uns doch vor allem die Erinnerungen an Goethe und Schiller entgegen, und wenn wir die in ihm geschaffenen Werke studieren, so kommen wir doch aus der nationalen Enge heraus zur Menschheit — wird man mir immer wieder entgegenhalten. Gewiß, und ich habe auch keineswegs die Absicht, den klassischen Nimbus Weimars zu zerstören. Jedoch, man muß immer richtig schauen und tiefer heraus verstehen, muß sich der reinen Kulturphrase enthalten und alle Aufspielerei (zumal auch zu Geschäftszwecken) vermeiden, wenn man großen Zeiten und ihrem Nachlaß gerecht werden will, und so sollen wir uns auch kein falsches Idealbild von dem alten Weimar machen, sondern in ihm wirklich zu leben streben, damit, was noch lebensvoll und lebenswert in ihm ist, in uns weiter Leben zeugt. Rein äußerlich gesehen, gibt es kaum ein klassisches Weimar, der Satz in meinem Alt-Weimar-Aufsatz: „Geworden ist Weimar jedenfalls schon vor der klassischen Zeit, die am Stadtbild nicht allzu viel verändert, und noch im heutigen Weimar, das durch das zerstörende neunzehnte Jahrhundert große Umbildungen, freilich auch Erweiterungen erfahren hat, erkennt man Alt-Weimar sehr deutlich, ja es ergibt vielleicht noch jetzt die eigentliche Physiognomie der Stadt", dieser Satz ist unwiderlegbar. Aber auch das geistige klassische Weimar ist keineswegs von aller Überlieferung losgelöst, ist immer auch

noch die Schöpfung der alten gläubigen und tapfern Ernestiner, ob auch Wielands Frivolität und Herders Humanität und Goethes Heidentum und Schillers Kosmopolitismus in ihm ihre Stätte finden. Die Herrschaften vom Hofe gehen nicht bloß ins Theater, sondern immer auch noch in die Kirche, Wieland lebt nicht bloß in der Welt seiner Grazien, sondern auch als Gutsbesitzer zu Oßmannstedt, Goethe der Heide (es ist das übrigens eine Phrase, ich getraute mich wohl, das nie unterbrochene Christentum des Dichters gründlich nachzuweisen) ließ seinem unehelichen Sohne August von Herder den Konfirmationsunterricht erteilen und sich selber am 19. Oktober 1806 in der Weimarer Hofkirche mit Demoiselle Vulpius, der Mutter Augustens, trauen, und der Hofrat von Schiller gehörte der Weimarischen Hofgesellschaft sehr entschieden an. Was im besonderen die politische und nationale Stellung unserer Klassiker anlangt: Wieland hat die Alleinherrschaft, die Diktatur Napoleons der „jungen, unerfahrenen, launenvollen und zwischen so vielen Parteien und Fraktionen hin- und herschwankenden Demokratie" weit vorgezogen, Herder hat in seinen Humanitätsbriefen „den edlen Stolz" gefordert, „sich nicht von anderen einrichten zu lassen, sondern sich selbst einzurichten, wie andere Nationen es von jeher taten, Deutsche zu sein auf eigenem wohlgeschützten Grund und Boden", und für Preußen „zum Heil Europas, zum Schutze Deutschlands eine breitere, tiefere Basis verlangt, damit die zum Wohl Europas nötige Last seinen Untertanen nicht zu drückend werde", Goethe drohte dem Franzosen, als Karl August wegen seiner geheimen Verbindung mit Preußen in Gefahr war, verhaftet zu werden: „Komm an, Franzos! Hier oder nirgends ist der Ort, mit dir anzubinden! Wenn du dieses Gefühl [das der Anhänglichkeit an die Fürstenhäuser] den Deutschen nimmst oder es mit Füßen trittst, was eins ist, so wirst du diesem Volke bald selbst unter die Füße kommen", und Schiller hat nicht nur im „Demetrius" den Fürsten Sapieha von der Mehrheit als Unsinn reden lassen, sondern auch in „Maiestas

populi" ein höchst persönliches Urteil über den Wert des „Haufens" abgegeben. Man sollte mit dem „Genius loci" des klassischen Weimars in unserer jungen Republik wirklich etwas vorsichtig sein, ganz abgesehen noch von dem Böttigerschen, dem Philister-Weimar, das hinter dem Goethes und Schillers doch auch steckt. Soviel zunächst im allgemeinen! Und nun wollen wir den Gang zum klassischen Weimar antreten, es aus dem heutigen, soweit es möglich ist, deutlich herauszuheben versuchen.

Als Goethe am 5. November 1775 nach Weimar kam, hatte dieses noch größtenteils seine alten Mauern und Türme: „enge Gassen, dicke Mauern, plumpe Tore, wüste Gräben, stinkende Teiche und Wasserläufe", sagt Wilhelm Bode in seinem „Damals in Weimar", das das beste Alt-Weimarische Bilderbuch ist. Der große Schloßbrand vom 5. Juni 1774 hatte eben damals die alte, von Herzog Wilhelm IV. neu aufgebaute Burg Hornstein so ziemlich vollständig vernichtet, und Goethe, der am Burgplatz, in einem großen alten (noch erhaltenen) Hause seine erste Weimarer Wohnung nahm, hatte, wenn er aus seinem Fenster blickte, das große Trümmerfeld, wie man bei dem beträchtlichen Umfang des alten Schlosses immerhin sagen kann, unmittelbar vor Augen. Es wird auch berichtet, daß er dann öfter auf ihm herumgestrichen sei, Steine und Architektur betrachtet und sich Gedanken über den Aufbau gemacht habe. Dieser begann erst am 9. April 1790 und zog sich bis zum Jahre 1803 hin. Man benutzte die alten Grundmauern, aber der Charakter der Wasserburg, den das Schloß bis zum Brande noch bewahrt hatte, verschwand nun vollständig; die Wälle wurden eingeebnet, die Gräben ausgefüllt, die Zugangsbrücken entfernt. Turm und Torhaus (Bastille) von der alten Burg sind jedoch geblieben, und noch immer fließt im Osten die Ilm vorbei und führt die alte Schloßbrücke zur Wilhelmsallee hinauf und zum Stern, dem ältesten Teil des Parkes, hinab. Hofbaumeister war zu Karl Augusts Zeit J. F. R. Steiner; da er aber der Sache allein nicht

gewachsen war, wurde zu seiner Beihilfe der Professor Arends aus Hamburg berufen. Als dieser abtrat, warb Goethe, der, wie Karl August und Heinrich Meyer, sich stetig mit dem Bau befaßte, N. v. Thouret aus Stuttgart, der von 1797 bis 1801 an dem Bau wirkte und dann infolge einer Mißhelligkeit mit dem Geschäftsleiter Wilhelm von Wolzogen ausschied. Vollendet ward der Bau unter Goethes gutachtlicher und des Ministers von Voigt finanzieller Leitung von Gentz aus Berlin. Man kann ihn im großen ganzen doch vielleicht als Goethes Werk betrachten, jedenfalls ist er Weimars bedeutendstes Denkmal der klassischen Zeit, in die auch der schlichte, aber doch vornehme Stil versetzt. Ein auf der vierten Seite, nach Süden offenes Viereck, ist das neue Schloß, wie das alte, äußerst umfangreich, enthält nicht weniger als 7 große Säle, 100 Zimmer, 30 Kabinette, 30 Kammern, etwa 30 Vorplätze, 12 Korridore, 20 Treppen, 11 Keller. Leider hat der letzte Großherzog die vierte Seite dann noch zubauen lassen, so daß der alte „offene" Eindruck nun für immer zerstört ist. Daß das Schloß die erste Residenz des ersten Präsidenten der Deutschen Republik werden würde, haben sich Karl August und Goethe natürlich nicht träumen lassen.

Es ist überhaupt die Schloßgegend, in der man sich am leichtesten und vollständigsten in das klassische Weimar zurückversetzen kann. Während das alte Schloß in Trümmern lag und neugebaut wurde, war das Fürstenhaus die Residenz, das ihm in einiger Entfernung im Süden gegenüber liegt. Es war erst nach 1770 für die Landschaft des Herzogtums erbaut worden und beim Schloßbrande kaum noch fertig. Karl August bewohnte dann den zweiten, die Herzogin Luise den ersten Stock des äußerlich prunkenden, aber wenig soliden Baues, und man muß sich also unzählige Szenen des „klassischen" Lebens Weimars in seinen Räumen vorstellen. Nach Westen schloß und schließt das Rote Schloß, einst Witwensitz der Herzogin Susanna Dorothea, einer geborenen Pfälzerin, den Platz ab, doch ist ein Flügel von ihm

verschwunden und durch eine Art Ziermauer, vor der jetzt an einem Brunnen eine antike Bildgruppe steht, ersetzt. Auf diese Mauer folgt dann die Schloßwache, die aber zur klassischen Zeit noch an anderer Stelle, rechts an der vom Schlosse zum Markt führenden Straße lag. Das sogenannte Grüne Schloß oder Französische Schlößchen, von Haus aus Gartenschloß, dann Zeughaus, das dem Roten Schloß gegenüber auf der anderen Seite des Platzes liegt, wurde von 1763 an durch die Herzogin Anna Amalie zur Bibliothek eingerichtet und ist es bis auf diesen Tag geblieben, sicher eine der schönsten Bibliotheken Deutschlands und durch ihre Kunstschätze und Kuriositäten auch dem Laien interessant. Seitwärts der Bibliothek, dem Schlosse zu, liegt eine Wiese, die an der Ilm noch vom Reithause begrenzt wird und früher Exerzierplatz, vorher der Raum des Schloßküchenteichs gewesen ist. Über sie hinweg schweift jetzt der Blick frei bis zu den Bäumen des Parks, der sich hier dem Schloß und der Stadt zu öffnet. — Auch das Gelbe Schloß, das hinter der neuen Schloßwache liegt, einst Witwensitz der Herzogin Charlotte Dorothea Sophie geb. Landgräfin von Hessen-Homburg, muß man zu diesem klassischen Komplex rechnen. Es war seit 1774 Staatsgebäude, die „Kammer", der Goethe bekanntlich seit 1776 angehörte, und in seinen von fürstlichen Dienern bewohnten Räumen ist August von Kotzebue aufgewachsen. In dem Hause zwischen dem Gelben und dem Roten Schloß, an dem die Kollegiengasse vorbeiführt, hat Karoline von Wolzogen, Schillers Schwägerin, gewohnt. Endlich wäre hier auch noch Charlotte von Steins Wohnung zu erwähnen: sie war in dem Gebäude, das, wenn man vom Schlosse kommt, hinter dem Fürstenhause etwas hervorblickt, ehemaligen Pferdeställen, deren Oberbau Goethe 1776 in zwei Wohnungen, für den Oberstallmeister und den Oberforstmeister, verwandelt hatte. Oberstallmeister war ja der Gemahl Charlottens, Josias von Stein († 1793), und in seiner Amtswohnung ist Goethe, der übrigens von 1779 bis 1781 in der nahen Seifengasse wohnte, oder

vielmehr sein städtisches Absteigequartier hatte, natürlich häufig Gast gewesen. Das Erdgeschoß ist dann 1795 von den Pferdeställen befreit worden und macht jetzt einen ganz freundlichen Eindruck, zumal von der dem Park zugekehrten Hinterseite, vor der man immer noch, wie wohl schon in der klassischen Zeit, im Sommer Orangenbäume auf eigens dazu geschaffenen Postamenten aufzustellen pflegt. Ehemals war vor diesem Hause der städtische Schießgraben der Ilm zu gegangen — ein Turm ist von der alten Stadtmauer noch stehen geblieben und jetzt mit der Bibliothek in Verbindung gesetzt.

Unbedingt, die ganze Schloßgegend macht heute einen malerischen Eindruck, zumal man auch noch, von Charlottens Wohnung kommend, einen Blick zwischen Stadt und Schloß hinweg auf die Höhe des bewaldeten Ettersberges hat. Die Wiese vor dem Schlosse, das Ilmufer, auch die Wand hinter dem Roten Schloß sind mit stattlichen Bäumen eingefaßt, und so führt alles gewissermaßen in den Park über, dessen mächtige Baumgruppen sich nach Osten und Süden die Ilm entlang erstrecken. Von der Schloß- oder Sternbrücke herunter kann man, wie erwähnt, durch eine Treppe zum Stern, des Parkes ältestem Teil rechts der Ilm, gelangen; breite Wege führen vom Schloß am Reithaus und über den Platz an der Bibliothek vorbei in den Hauptteil des Parkes links des Flusses, in dessen älterem Teil, dem Welschen Garten einst, hinter Charlottens von Stein Wohnung, aus den Zeiten Herzog Wilhelms IV. ein seltsames Lustgebäude mit schraubenartigen Aufgängen, die Schnecke stand, die erst um 1830 (nach anderer Angabe 1808) verschwunden ist. — Der Park von Weimar hat seine eigene äußerst interessante Geschichte, zu der auch Goethes Werke einen Beitrag enthalten. In dem meist unter die „Biographischen Einzelheiten" aufgenommenen Aufsatz „Das Luisenfest (gefeiert zu Weimar am 9. Juli 1778)" heißt es: „Die Neigung der damaligen Zeit zum Leben, Verweilen und Genießen in freier Luft ist bekannt,

und wie die sich daraus entwickelnde Leidenschaft, eine Gegend zu verschönern und als eine Folge von ästhetischen Bildern darzustellen, durch den Park des Herzogs von Dessau angeregt, sich nach und nach zu verbreiten angefangen habe. — In der Nähe von Weimar war damals nur der mit Bäumen und Büschen wohl ausgestattete Raum, der Stern genannt, das einzige, was man jenen Forderungen analog nennen und wegen Nähe der herrschaftlichen Wohnung als angenehm geachtetes Lokal schätzen konnte. Es fanden sich daselbst uralte gradlinige Gänge, hoch in die Luft sich erhebende stämmige Bäume, daher entspringende mannigfaltige Alleen, breite Plätze zur Versammlung und Unterhaltung". Auf diesem Stern und im Welschen Garten hat sich eben auch ein gut Teil des geselligen Beisammenseins in der früheren klassischen Zeit abgespielt. Goethe schildert dann, wie man für den Namenstag der Herzogin Luise eine große Schäferei im Stern plant, wie aber Unwetter und Überschwemmung des Sterns sie unmöglich macht und man nun auf den Gedanken verfällt, auf einem vom Wasser nicht erreichbaren wüsten Platze am linken Ufer der Ilm, zu dem bereits vom Fürstenhause her ein erhöhter Fußpfad führt, das Fest zu feiern. Man errichtet auf dem durch eine Schießmauer abgeschlossenen Platze, in dessen Nähe sich eine Gruppe alter Eschen erhebt, eine kleine Einsiedelei, „ein Zimmerchen mäßiger Größe, welches man eilig mit Stroh überdeckte und mit Moos bekleidete", und ebnet den ovalen Platz dahinter. Wie sich das Fest dann abspielt, möge man im Goethe selber nachlesen, genug, die Anlage, das spätere Borkenhäuschen, blieb bestehen. „Man liebte, an den Ort wiederzukehren", heißt es bei Goethe zum Schlusse; „der junge Fürst mochte sogar daselbst übernachten, für dessen Bequemlichkeit man die scheinbare Ruine [mit Benutzung der Schießmauer und unter Überführung von allerlei altertümlichen „Resten" aus dem abgebrannten Schlosse und einem Weimarer Privathause] und das simulierte Glockentürmchen [verschwunden]

einrichtete. Ferner und schließlich aber verdient dieser Lebenspunkt unsere fortdauernde Aufmerksamkeit, indem die sämtlichen Wege an dem Abhange nach Oberweimar zu von hier aus ihren Fortgang gewannen; wobei man die Epoche der übrigen Parkanlagen auf der oberen Fläche bis zur Belvederischen Chaussee von diesem glücklich bestandenen Feste an zu rechnen billig befugt ist". Die obere Fläche bis zur Belvederischen Chaussee ist der heutige Hauptteil des Parkes; sie fällt ziemlich steil zur Ilm ab, die sich in mannigfachen Windungen durch Wiesen schlängelt. Gegenüber liegt die Höhe des Horn, an deren sanfterem Abhang Goethes Gartenhaus. So ist der Weimarische Park, als Ganzes gesehen, eben eine Welt für sich, ein im Grunde ziemlich abgeschlossenes Stück Ilmtal mit seinen Abhängen zu einer künstlerischen Bildung erhoben. Nicht umsonst steht ein Denkmal des Herzogs Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau in dem Parke, er hat zweifellos auf seine Gestaltung Einfluß gehabt, obleich er seinen berühmten Wörlitzer Park erst von 1796 bis 1802 geschaffen. Der Weimarer Park ist auch erst 1828 fertig geworden.

Heute ist er der Ort, wo man sich dem klassischen Weimar am nächsten fühlt. Noch steht das Borkenhäuschen, in dem Karl August so manche Nacht verbrachte, um sich, wenn es ihm zu heiß wurde, in die kühlen Fluten der benachbarten Ilm zu stürzen. Ganz dicht dabei führt die auch schon von Goethe genannte „Naturbrücke" über die Ilm zum Stern und zu Goethes Gartenhaus. Hinter dem Borkenhäuschen ist immer noch der ovale Platz, und von ihm kommt man auf einigen Stufen zur künstlichen Ruine hinauf, in deren Schutz heute ein Shakespeare-Denkmal steht. Der Pfad am Abhang führt dann unter den alten hohen Eschen hindurch zu dem von Goethe im Jahre 1777 errichteten „Altar des guten Glückes" mit der Schlange und der Inschrift „Genio huius loci". Die an ihn vom Volke angeknüpfte Sage möge man in der Goethe-Biographie von Lewes nachlesen. Weiter gelangt man dann, immer

dicht an der Ilm, zu der stetig erneuerten Schillerbank, angeblich dem Lieblingsplatze Schillers, und weiterhin zu dem Denkmal Franzens von Dessau. Auf der oberen Fläche aber stehen das Tempelherrenhaus und das Römische Haus, ersteres um 1780 aus einem alten Wirtschaftsschuppen zur gotischen Kapelle umgebildet und seit 1787 mit vier steinernen Rittern aus der Werkstatt Martin Klauers geschmückt, letzteres von 1791 bis 1798 als „Ruheplatz" für Karl August gebaut und von ihm oft als Wohnung benutzt. Das Tempelherrenhaus diente dann als Tee-Salon der hohen Herrschaften, und noch Liszt hat in ihm Konzerte gegeben; das Römische Haus wurde gelegentlich auch noch von Großherzog Karl Alexander bezogen. Unter ihm ist eine offene Halle, die mit (leider jetzt ganz verkommenen) Bildern nach einem Entwurfe Heinrich Meyers, des Freundes Goethes, ausgeschmückt ist, und von ihr führt eine steile Treppe zu dem Weg am Abhang hinunter, an dem hier, an der Felsenwand, eine Tafel mit dem Goethischen Distichon „Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen usw." eingelassen ist. Auch sonst birgt die Felsenwand noch allerlei Überraschungen, eine Nachbildung des berühmten Tors von Mykenä, ich weiß nicht, aus welcher Zeit, eine Grotte. Das Römische Haus mit seinen weißen Säulen und den allegorischen Figuren im Giebelfeld erscheint heute als der Hauptschmuck des Parkes — in grüner Umgebung ertragen ja auch wir Modernen die Antike. Ganz in seiner Nähe, bei einer mächtigen Eiche, hat man den schönsten Blick auf eine von der Ilm umzogene Wiese hinab.

Der rechts der Ilm gelegene Teil des Parkes mit dem Stern ist heute viel einsamer als der auf dem linken. Aber er hat seine stillen Reize, so in der Nähe der alten Sternbrücke drei am Abhange entspringende Quellen, die sich zu dem mächtig fließenden Läuterbache vereinigen und nach sehr kurzem Lebenslaufe in der Ilm verschwinden. Auch diese ist, noch hinter dem Schlosse, nicht ohne Reiz: Eine Insel

und ein Wehr unmittelbar vor der zweiten steinernen Ilm-, der Kegelbrücke erinnern an die Zeiten, wo hier die Burgmühle die Nachbarschaft des Schlosses Hornstein und eines heute zum Marstall gewordenen ländlichen Vorwerks bildete. Am Abhang der Höhe unmittelbar vor Goethes Gartenhaus, des Rosenbergs, stand einst und steht heute wieder ein Denkmal der früh gestorbenen Schauspielerin Christiane Becker geb. Neumann, auf die Goethe das Gedicht „Euphrosyne" schrieb, auch ein klassisches Denkmal der klassischen Zeit. Und dann das Gartenhaus! Es ist ja unter seinen Bäumen, mit den weißen Pförtchen im Zaune, selbst ungemein schlicht und freundlich, fast jedem Deutschen im Bilde bekannt, und wer es einmal in Wirklichkeit gesehen hat, der vergißt es nicht mehr. Vom Mai 1776 bis zum Frühling 1782 hat Goethe ganz hier gewohnt, mit Dienern und selbst einer Köchin, hat im Sommer auf einem angebauten Holzaltan im Freien geschlafen und „bei Nacht und Wind" (angeblich) den Vater mit seinem Kind vorbeireiten sehen, das der Erlkönig aus den Nebeln der Ilm heraus „anfaßte". Wie oft mag er an schönen Tagen „die liebe, lange Wiese entlang" gegangen sein, die sich vor dem Häuschen und dem langen Berggarten erstreckt, bis dahin, wo die sich windende Ilm, nun nicht allzufern mehr von dem Dorfe Oberweimar, statt der westlichen die östliche Höhe berührt, auf der sich hier, von Goethes Besitztum nur durch einen Weg getrennt, die Villa der zur Frau von Heygendorf erhobenen Schauspielerin Karoline Jagemann erhebt, die ein besonders schöner Park umgibt. Aber ihre Erwähnung führt uns schon in die späteren Zeiten. Die schönste ist doch jene, wo in Goethe und im Park alles noch im Wachsen und Werden ist, wo der Schloßturm von Weimar fast fremd in die stille Welt hineinblickt, als Genius loci überall die Natur-Einsamkeit erscheint, von der die Weimarische Hof- und Philisterwelt weitab liegt.

Vom Juni 1782 bis zum November 1789 wohnte Goethe im Hause des Konsistorialrats (nach anderer Angabe Kammer-

kommissars) Helmershausen am Frauenplan und darauf bis 1792 im Großen Jägerhause an der (späteren) Marienstraße, die zur Belvederer Allee führt. Im Sommer 1792 kaufte Karl August dann das Helmershausensche Haus und schenkte es Goethe, der in dasselbe, nachdem es sein Freund Heinrich Meyer umgebaut, im Dezember 1792, nach der Heimkehr vom Champagne-Feldzug einzog. So ward das Helmershausensche Haus das Goethehaus und ist es geblieben bis auf diesen Tag. Ich habe schon in dem Aufsatz über Alt-Weimar erwähnt, daß alle Weimarer Dichterhäuser zu Alt-Weimar gehören, noch vor der klassischen Zeit entstanden sind; das Goethehaus ist 1701 gebaut, doch im Laufe der Zeit mannigfach verändert worden. Den Eindruck eines stattlichen Patrizierhauses hat es wohl immer gemacht und macht es bis heute, nach dem Äußern und auch im Innern, wo die breite, bequeme Treppe auf dem Flur nach eigenem Eingeständnis Goethes die Nachwirkung italienischer Eindrücke auf den Dichter bezeugt. Ich will hier keine eingehende Schilderung des Goethehauses, das schon bei Lebzeiten des Dichters in manchen Räumen so etwas wie einen Museumscharakter annahm, geben: die stärkste Wirkung auf uns machen heute unzweifelhaft das schlichte Arbeits- und das danebenliegende Schlaf- und Sterbezimmer — hier fühlen wir uns Goethe am nächsten, nicht unter seinen Sammlungen, so wertvoll und interessant sie auch größtenteils sind. Mit dem Goethehaus untrennbar verbunden erscheint der Goethische Hausgarten, dessen Mauer, mit einem Pavillon, an die Ackerwand genannte Straße grenzt, an der sich wieder der Park auftut. Es genügt im ganzen, um in der Goethischen Welt heimisch zu werden, die sich in Weimar vom Haus am Frauenplan zum Gartenhaus am Horn hinübererstreckt, Eckermanns Gespräche zu lesen. Da sind doch fast alle örtlichen Stimmungen vorhanden und auch die der Jahreszeiten. Für den, der überhaupt historisch empfinden kann, schreitet Goethe auch jetzt noch durch einen bestimmten Teil Weimars. — Die anderen Dichter der klassischen Zeit sind

örtlich weit mehr zurückgetreten, die Phantasie kann sie nicht in dem Maße erfassen. Wieland hat in verschiedenen Häusern Weimars gewohnt, am Wielandplatz, auf dem jetzt ein Wieland-Denkmal steht, am Markt, zuletzt in der Wielandstraße neben dem Theater. Als ich vor reichlich zwanzig Jahren nach Weimar kam, da war das letztgenannte Haus, Wielands Sterbehaus, samt seinem Garten noch unverändert, dann aber setzte man einen großen Kasten in den Garten und machte das Haus zum Geschäftshaus. Wer jetzt etwas Wieland-Stimmung will, tut gut, nach dem etwa eineinhalb Stunde von Weimar entfernten Oßmannstedt zu gehen, wo der Dichter das noch ziemlich unveränderte Gut mit großem Parke besaß. In diesem Park unfern dem Ilmufer liegt er auch begraben. — Herder, Oberpfarrer an der Stadtkirche in Weimar und Generalsuperintendent, hatte natürlich eine Amtswohnung inne. Sie liegt im Schatten der Kirche, hat wenig Sonne, aber einen schönen Garten. Da ich mit einem seiner Nachfolger gut bekannt war, bin ich sehr oft in den Räumen des Hauses und in dem Garten gewesen. Natürlich kann, solange das Haus Predigersitz bleibt, die persönliche Erinnerung an Herder nicht gut verloren gehen. Es wäre aber doch angemessen gewesen, man hätte für ihn, wie für Wieland, einen besonderen Raum als Gedächtnishalle eingerichtet. Beide Dichter haben so viele wichtige Beziehungen, daß man eine Möglichkeit, die volle Anschauung zu gewinnen, wünschte. Allerlei Zerstreutes ist natürlich in Weimar, im Goethehaus, im Wittumspalais und anderswo. Das Grab Herders ist in der Stadtkirche, vor der jetzt auch sein Denkmal aufragt. — Schiller hatte, wie man in ganz Deutschland weiß, sein eigenes Weimarer Haus. Auch er hat in verschiedenen Häusern gewohnt, zuerst, noch Junggeselle, neben dem Gasthof zum Schwan, dann verheiratet in der Windischen Gasse und zuletzt in dem von ihm erworbenen Hause an der Esplanade, die damals erst einseitig bebaut war. Leider ist sein Haus nicht wie das Goethes nach seinem Tode in unverändertem Zustande geblieben,

aber eine Anzahl Räume, vor allem Schillers Arbeits- und Sterbezimmer, hat man doch leidlich treu wieder hergestellt, und es geht immerhin ein ergreifender Eindruck von den schlichten Räumen (Schillers Schlafkammer würde man jetzt kaum einem Dienstmädchen anbieten) aus. — Die Zahl der Dichterhäuser in Weimar ist mit den genannten natürlich noch nicht erschöpft, es lebten ja auch manche unbedeutendere Erscheinungen neben den Klassikern. Musäus, der schon vor der eigentlich klassischen Zeit nach Weimar kam, hat, wie es scheint, auch in mehreren Häusern gewohnt, von denen eins am Kegelplatz erhalten und mit einer Gedenktafel ausgestattet ist. Er besaß einen Garten auf der Höhe rechts über der Ilm, der Altenburg gegenüber, und ist den Weimarern im Gedächtnis geblieben, wie er im Schlafrock, die Kaffeekanne in der Hand, von seiner Stadtwohnung zu seinem Garten pilgert. Sein Grab hat Musäus an der Hof-(Jakobs-)Kirche gefunden, und sein wohlerhaltener Grabstein mit trefflichem Medaillon wird wohl hier und da auch von Fremden bemerkt. Ganz in seiner Nähe liegt der Übersetzer Johann Joachim Christoph Bode begraben, der einst in Hamburg mit Lessing verkehrt hatte und 1778 mit der Gräfin Bernstorff, der Witwe des berühmten dänischen Ministers, als deren Geschäftsführer nach Weimar kam, wo er 1793 starb. Das Haus, in dem die Gräfin wohnte, ist auch noch erhalten. Es liegt in der Deinhardtgasse, unweit Goethes Haus, und Goethes Schwager Christian August Vulpius, der Verfasser des „Rinaldo Rinaldini", hat später einmal einen Teil von ihm in Miete gehabt. — Ein geborener Weimarer wie Vulpius war Friedrich Justin Bertuch, Dichter, Übersetzer, herzoglicher Kabinettssekretär und später Legationsrat, vor allem Geschäftsmann. Karl August gab ihm 1777 einen großen Baumgarten vor dem Erfurter Tor in Erbpacht, und in diesen hat er seine Häuser hineingebaut, die noch heute zu den stattlichsten Weimars gehören. Auch der Garten mit einem großen Teich ist erhalten geblieben und ist geschichtlicher

Ort, da der Teich der Tummelplatz der vornehmen Schlittschuhläufer, auch Goethes, war. Aber der Name Bertuch ist in Weimar verschollen, man spricht jetzt nur von Frorieps Garten — Froriep, ein Arzt, war Bertuchs Schwiegersohn. — Es ist in Weimar überhaupt manches verschollen aus der klassischen Zeit. Nichts erinnert mehr an Karl Ludwig von Knebel, den Erzieher des Prinzen Konstantin, des früh verstorbenen Bruders Karl Augusts, der Goethe diesem zuführte, obgleich er doch auch eine literarische Persönlichkeit war (er hat freilich zuletzt, noch über Goethes Tod hinaus, in Jena gelebt), nichts an Karl Siegmund Freiherrn von Seckendorff, der Goethische Gedichte komponierte und Camoens' „Lusiade" übersetzte, nichts an Friedrich Hildebrand von Einsiedel, der die „Brüder" des Terenz für die Weimarische Bühne bearbeitete. Auch Karl August Böttiger, Direktor des Gymnasiums und magister ubique für unsere Großen, und Karl Ludwig Fernow, der Asmus Jakob Carstens', des zu Rom verstorbenen Schleswiger Malers künstlerische Hinterlassenschaft nach Weimar brachte, sind hier vergessen, wie auch der jüngere Heinrich Voß, der Lehrer am Gymnasium war, und durch seine Briefe an seinen Vater so unmittelbar in die Höhenzeit der Klassik versetzt. Johannes Falk, der Satiriker und Waisenvater, hat sich freilich durch seine Stiftung ein dauerndes Gedächtnis geschaffen und hat jetzt auch ein Denkmal bekommen, ob auch sein Grab auf dem neuen Friedhofe noch wohl erhalten ist. Kotzebue, wie Bertuch, ein Weimarer Kind, konnte in seiner Vaterstadt natürlich nicht ganz in Vergessenheit geraten, dazu hat er zu viel Aufsehen in der Welt gemacht. Wie schon erwähnt, ist er im Gelben Schlosse aufgewachsen, und auch das Haus, wo er später wohnte, als er, heimgekehrt, das Verhältnis zwischen Goethe und Schiller zu stören suchte, steht noch (in der Schloßgasse). Eine Tante von ihm, Amalie Kotzebue, dann vermählte Ludecus, die, Hoffräulein der Herzogin Anna Amalie, zuerst die Marianne in Goethes

„Geschwistern" spielte und später unter dem Namen Amalie Berg Romane schrieb, steht noch mit ihrem Namen an einer Kirchhofmauer. Die Wohnung Karoline von Wolzogens, der Schwägerin Schillers, wurde schon erwähnt, an Charlotte von Kalb, Schillers Freundin, und auch an Amalie von Imhof, die Nichte Charlottens von Stein und Verfasserin der „Schwestern von Lesbos", erinnert, soviel ich weiß, nichts. Ja natürlich, Bilder sind da und auch die Bücher, die man verfaßt, aber wer liest sie noch?

Das klassische Weimar war vor allem Dichterstadt, aber es gab doch auch bildende Künstler, Bildhauer und Maler in ihm, wenn auch keine überragende Größe unter ihnen ist. Ihre Werke sind in den verschiedenen Sammlungen, der Bibliothek, dem Wittumspalais, dem Goethehaus usw., aufbewahrt, die Bilder neuerdings, vor allem durch W. Bodes Verdienst, auch sehr stark vervielfältigt, an ihre menschliche Existenz aber kann man heute nur noch schwer heran. Manche Berühmtheiten der Zeit erschienen in Weimar als Gäste, so Goethes alter Leipziger Bekannter Adam Friedrich Oeser häufig bei Anna Amalie, und auch Georg Oswald May, von dem das Goethebild allgemein bekannt ist, war in Weimar ein gern gesehener Gast. Noch ein Jahr vor Goethe war sein Landsmann Georg Melchior Kraus in Weimar erschienen und Direktor der herzoglichen Zeichenschule geworden. Er hat sehr viel geschaffen und liegt nun an der Jakobskirche neben Musäus und Bode begraben. Einheimische, nicht sehr bedeutende Weimarer Maler waren Johann Ernst Heinsius und Johann Ehrenfried Schumann. Goethe brachte aus Italien dann noch Johann Heinrich Lips und aus der Schweiz Heinrich Meyer hinzu. Meyer, längere Zeit Goethes Hausgenosse, dann Direktor des freien Kunstinstituts, 1836 gestorben, ist in Weimar bekannt geblieben, da er mit seiner Frau eine Stiftung, die Meyer-Amalien-Stiftung machte — es ist sogar eine Straße nach ihm getauft, wie übrigens auch nach

Johannes Falk. Von den späteren Weimarer Malern sei zunächst nur Ferdinand Jagemann genannt, der Sohn des Bibliothekars Christian Joseph Jagemann und Bruder der berühmten Schauspielerin. — Als Weimarer Bildhauer der klassischen Zeit werden Kaufmann, Zinck, Weißer und Martin Gottlieb Klauer erwähnt. Von diesen ist Martin Klauer in der letzten Zeit mehr zur Geltung gekommen, vor allem wegen des Fragments einer lebensgroßen Goethebüste, das man neu aufgefunden und sehr hoch eingeschätzt hat. U. a. ist noch der Neptun auf dem Weimarer Marktbrunnen von ihm. Außer den wirklichen Künstlern gabs in Weimar dann auch noch sehr viele Dilettanten: Goethe selber gehörte ja dazu, ferner auch Charlotte von Stein. Corona Schröter, die Sängerin, die auch malte, war vielleicht sogar etwas mehr. — Mit der Musik stand es in Weimar ähnlich wie mit der bildenden Kunst: ziemlich viele Namen, aber wenig bedeutende. Hoforganist und Konzertmeister der Hofkapelle war Ernst Wilhelm Wolf, der eine Benda aus der berühmten Musikerfamile geheiratet hatte und nicht bloß Oratorien, sondern auch Bühnenstücke komponierte. Nur kurze Zeit in Weimar war Anton Schweitzer, und zwar als Musikdirektor am herzoglichen Theater. Er schrieb die Musik zur Wielandschen „Alceste", die am 28. Mai 1773 mit großem Erfolg zur Aufführung kam und Goethes Satire „Götter, Helden und Wieland" nach sich zog. Seinen Freund Philipp Christoph Kayser, der mehrere seiner Singspiele komponierte, hat Goethe vergeblich nach Weimar zu ziehen gestrebt. Auch hier fehlt es nicht an Dilettanten: Seckendorff hat, wie schon erwähnt, Goethische Lieder, die Herzogin Anna Amalie bekanntlich Goethes „Erwin und Elmire" und Corona Schröter Goethes „Fischerin" komponiert. Die Weimarer Stadtkapelle stand unter A. B. Eberweins Leitung, dessen Sohn Karl dann zu Goethe in Beziehung trat. Von ausübenden Künstlern wären etwa noch die Violinisten Göpfart und Kranz und der Flötist Steinhardt, dessen Frau Sängerin war, zu nennen. Mit Johann

Nepomuk Hummel kam dann, wie wir noch sehen werden, ein großer Name nach Weimar.

Das Weimarer Theater, zu dem schon manche der genannten Persönlichkeiten überleiten, wurde im Jahre 1756 durch einen Vertrag mit der Döbbelinschen Gesellschaft begründet. Die Vorstellungen fanden im Schloßtheater statt. Der Tod des Herzogs Ernst August Konstantin und der Siebenjährige Krieg machten den Vorführungen sehr bald wieder ein Ende. Dann spielte 1767 bis 1769 die Starckesche Gesellschaft in Weimar, 1768 die Kochsche, 1771 bis 1774 die Seylersche mit dem berühmten Ekhoff. Nach dem Schloßbrande behalf man sich eine Reihe von Jahren mit Liebhaberspielen, an denen außer den höfischen und bürgerlichen Liebhabern aber doch auch eine Reihe von berufsmäßigen Sängern und Sängerinnen wie Corona Schröter mitwirkte. Sie dauerten von 1776 bis 1782, nnd man kann über sie in den Goethe-Biographien Ausreichendes erfahren. Die Naturtheater in Ettersburg und Belvedere sind gewissermaßen Denkmäler dieser Zeit. Dann begann im Jahre 1779 an der Esplanade, dem Wittumspalais gegenüber, der Bau eines herzoglichen Theaters, eben des klassischen, in das im Jahre 1784 die Bellomosche Gesellschaft einzog, und dessen Leitung als Hoftheater 1791 Goethe übernahm. Leider ist das Gebäude nicht bis in unsere Zeit stehen geblieben, aber die ihm nachfolgenden beiden stehen doch auf demselben Platz, den jetzt auch das Rietschelsche Goethe-Schiller-Denkmal ziert. Man darf das Theater von nun an wohl als den künstlerischen Mittelpunkt Weimars ansehen, wie das Schloß als den gesellschaftlichen. Was Goethe, von 1800 bis 1805 im Bunde mit Schiller, für das deutsche Theater geleistet, ist allgemein bekannt: er schuf nicht nur, um es mit kurzen Worten zu sagen, einen neuen, den klassischen Stil, sondern auch, indem er neben den eigenen und Schillers Werken die Lessings, Shakespeares, Calderons, manches Antike darstellte, den deutschen Musterspielplan. Ohne Iffland und Kotzebue ging es freilich auch nicht. Ein großer Helfer bei

den Einrichtungen der Liebhaberaufführungen war Goethe der Tischlermeister Mieding gewesen, dem zur Erinnerung er das schöne Gedicht „Auf Miedings Tod“ (1782) geschaffen hat; sein Finanzmann war später der Geh. Hofrat Kirms, der ein schönes altes Haus in der Jakobstraße besaß, das wohlerhalten geblieben ist und heute ein kleines Museum birgt. Die Namen der Goethischen Schauspieler alle aufzuzählen, führte hier vielleicht ein bißchen zu weit — es mögen Christiane Becker-Neumann (Euphrosyne) nochmals, dann Graff, der erste Wallenstein, Malcolmi, Vohs, Heide, Oels, Unzelmann, Pius Alexander Wolff und Frau, der ältere und der jüngere Genast, Laroche und nochmals die Jagemann genannt sein. Der jüngere Genast hat ja in seinem „Tagebuch eines alten Schauspielers“ die Erinnerung an die Glanzzeit der Weimarer Bühne lebendig erhalten. Wie dann Goethe im Jahre 1817 durch eine Intrige der Jagemann und des ihr verbündeten Kammersängers Stromeyer von der Leitung des Theaters entfernt wurde, ist bekannt. — Im Jahre 1819 wird Johann Nepomuk Hummel, der berühmte Klaviervirtuos, großherzoglicher Kapellmeister, was er bis an seinen Tod 1837 bleibt — er hat sich in Weimar auch ein Familienhaus, in dem später sein Sohn, der Landschaftsmaler Karl Hummel, wohnte, geschaffen (Marienstraße) und ein Denkmal erhalten. Am 21. und 22. März 1825 brannte das klassische Hoftheater ab — man mag die Schilderung bei Eckermann nachlesen — und es ward das „nachklassische“ errichtet, das bis 1907 gestanden hat. 1828 übernahm der Oberhofmarschall von Spiegel die Leitung des Hoftheaters — man darf es sich auch nach Goethes Verabschiedung nicht etwa als minderwertig vorstellen, sowohl auf dem Gebiete der Oper wie auf dem des Schauspiels ist Tüchtiges geleistet worden, beispielsweise: man hat 1819 den zweiteiligen „Götz“, 1820 „Der Arzt seiner Ehre“ von Calderon, 1821 Glucks „Iphigenie in Aulis“ und Webers „Freischütz“, 1822 Kleists „Käthchen von Heilbronn“, 1823 dessen „Prinzen

von Homburg", 1824 Webers „Euryanthe", 1825 Grillparzers „Medea", 1826 Rossinis „Barbier von Sevilla" und Boieldieus „Weiße Dame", 1828 Webers „Oberon", 1829 Goethes „Faust" zum erstenmal (mit Musik von Eberwein), 1831 Shakespeares „Heinrich IV.", Rossinis „Tell", Molières „Tartüffe" und Raimunds „Alpenkönig und Menschenfeind", 1832 Aubers „Fra Diavolo" gebracht. Die Oper herrschte, es waren außer Hummel auch noch tüchtige einheimische Musiker, Karl Eberwein, der so manches von Goethe komponiert hat, Joh. Nik. Konrad Götze, Johann Christian Lobe da. Von einigen der Schauspieler und Musiker, wie z. B. von Eduard Genast, trifft man auch noch Spuren in der Stadt, die Gräber der meisten aber sind auf den Kirchhöfen zu finden — zum Teil etwas verfallen: „Den Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze."

Wer ein anschauliches Bild des klassischen Weimars geben wollte, müßte vor allem auch sein gesellschaftliches Leben darstellen — es ist aber nicht so leicht. Das ist ja klar und bekannt, daß die Hof- und bürgerliche Gesellschaft vielfach durcheinander gingen und daß darauf zum Teil der Wert der Weimarischen Kultur beruht; immerhin waren auch wieder Scheidungen da, wie denn z. B. die Sitze der Adligen und der Bürgerlichen im Theater getrennt waren. Wie man ohne weiteres einsehen wird, haben auch die verschiedenen Zeiten verschieden gewirkt, die klassische Periode von Goethes Ankunft in Weimar bis zu seinem Tod, 1775 bis 1832, ist nicht ganz so einheitlich, wie sie dem oberflächlichen Blick erscheint: Man muß mindestens drei Unterperioden machen, die ich die Sturm- und Drang-, die eigentlich klassische (klassizistische), die Biedermeier-Periode nennen würde — vielleicht könnte man auch noch eine vierte, die Napoleonische, zwischen der zweiten und dritten einschieben. Der Rahmen des alten Weimar bleibt natürlich in der ganzen Zeit: Stadt- und Hofkirche überragen nach wie vor die ganze Stadt, das Stadthaus am Markt dient, wie in der Zeit nach dem Schloßbrand, für Hoffestlichkeiten, so nach dem

Theaterbrand für Bühnenaufführungen, der „Erbprinz" und der „Elephant", daneben etwa noch „Schwan" und „Adler" sind immer die beliebtesten Gasthöfe. Jahrmärkte und der berühmte Zwiebelmarkt finden auch stets zu gegebener Zeit statt. Nach und nach vergrößert sich die Stadt, vor allem nach Süden und Westen. Mauern, Tore, Teiche, Gräben verschwinden, die neuen Straßen werden breit angelegt, die neuen Häuser sind stattlich, Biedermeierstil. In der Tat, es trägt ein ganzer Stadtteil noch des heutigen Weimar den Charakter der späteren Goethezeit, im besonderen die Marien- und die Kaiserin-Augusta-Straße, die sich auch gewissermaßen an den Komplex des Goethehauses und -gartens anschließen, nun auch gärtenreich sind. Er ist der Teil Weimars, der am meisten den Behaglichkeitseindruck hervorbringt. Will man seine Stimmung aus erster Hand haben, so ist wieder auf Eckermanns Gespräche zu verweisen, dann auch auf des Kanzlers von Müller Aufzeichnungen. Friedrich Wilhelm Riemer, Johannes Falk geben uns noch den Goethe der klassischen Zeit, Eckermann und Müller den alten, der aber immer frisch bleibt. — Auch mancherlei neue „Berühmtheiten" tauchen neben dem alten Herrn auf, doch sind sie freilich nicht imstande, die Herder, Schiller und Wieland, kaum die Musäus und Bertuch zu ersetzen. Am bekanntesten ist Johanna Schopenhauer, die Mutter des Philosophen, die 1806 nach Weimar kam und in ihrem Hause, dem Theater gegenüber (zum Teil erhalten), auch Goethe bei sich sah. Noch vor Goethes Tode, 1828, zog sie mit ihrer Tochter Johanna nach Bonn. Sie hatte als Romanschreiberin, namentlich durch „Gabriele" und „Die Tante", Ruf. Den besaß auch einst Charlotte von Ahlefeld, geb. von Seebach, die, aus der Nähe Weimars gebürtig, um 1821 nach Weimar übersiedelte und in dem Hause der Gräfin Bernstorff in der Deinhardtsgasse (wo auch Eckermanns Haus steht) wohnte — nun ist sie gänzlich verschollen. Das ist auch das Los Stephan Schützes gewesen, der lange als Hofrat in Weimar lebte und einigen

schriftstellerischen Ruf hatte — sein Grab auf dem neuen Weimarischen Friedhof ist noch erhalten. Geborene Weimaraner oder doch Weimarische Untertanen waren Friedrich Peucer, zuletzt Präsident des Oberkonsistoriums und Herausgeber des „Klassischen Theaters der Franzosen" (1829 bis 1833), aus dem einige Stücke auf die Weimarer Bühne gelangten, und Karl Sondershausen, der bis 1882 lebte und sich, ein wenig bedeutender Dichter, selbst der „Letzte aus Alt-Weimar" nannte. Auch ein geistlicher Dichter lebte eine Zeitlang, als Archidiakonus, in Weimar: Friedrich August Koethe, dessen Namen die Weimarer wohl mit dem Goethes verwechselten, und der später Superintendent in Allstedt wurde. Von Künstlern sind aus dem Biedermeier-Weimar vor allem C. A. Schwerdgeburth, von dem manche Bilder dauern, dann Angelica Facius und Luise Seidel und natürlich der junge Friedrich Preller zu nennen, an dem Goethe Anteil nahm. Auch der Baumeister Wenceslaus Coudray, der die noch wohlerhaltene Weimarer Bürgerschule baute, sei nicht vergessen. Geistige Persönlichkeiten wie der Arzt A. Rehbein und der rationalistische Theologe Johann Friedrich Röhr sind auch nicht zu übersehen, ebensowenig Mitglieder der Hofgesellschaft wie Karl von Lyncker, der Erinnerungen hinterlassen hat, und Julie von Egloffstein. Karl August starb, wie man weiß, 1828 und ihm folgte sein Sohn, Karl Friedrich, der mit Maria Paulowna von Rußland vermählt war, die sich je länger, desto mehr als geistig bedeutende Persönlichkeit erwies. Aus der Familie Goethe verdienen der Sohn August, die Schwiegertochter Ottilie, geb. von Pogwisch, die Enkel Wolfgang und Walther auch alle Erwähnung. Wir finden sie nun alle zusammen auf dem Weimarer Friedhofe, unfern der Fürstengruft, in der neben Karl August Goethe und Schiller ruhen.

Gewiß, der Friedhof ist immer das Ende, aber wer das klassische Weimar besucht, soll auch in diesen schweren Tagen an die Tage des frischen jungen Lebens gedenken, und das

kann man am besten, wenn man in die Umgebung Weimars, zu den Lustschlössern Belvedere, Tiefurt und Ettersburg hinauspilgert, wie es das junge Geschlecht um Karl August auch einst getan hat. Vom Park aus kann man unmittelbar, ohne viel zu menschlichen Siedlungen zu kommen, nach Belvedere und Tiefurt weiter. Tiefurt, eben vor der klassischen Zeit gebaut, ist das Lieblingsschlößchen Anna Amaliens gewesen und, wie ihr Wittumspalais in der Stadt, im ganzen unverändert erhalten. Die Denkmäler in dem schönen, von der Ilm durchrieselten Park, die Möbel und Bilder in dem Schlößchen sind alle Denkmäler ihres höchst eigenen Geschmackes. Großartiger als Tiefurt ist Belvedere, zu dem es vom Weimarer Park aus in einer schönen alten Allee hinaufgeht. Der Weg ist zwar für junge Beine nicht lang, wohl aber für alte, da er ziemlich ansteigt, und man berichtet, daß Karl August ungefähr auf dem halben Wege für seinen alten Freund Goethe eine steinerne Bank anbringen ließ mit der Inschrift: „Vor faule Leute". Sie ist leider verschwunden. Der Belvederer Park, von einer tiefen Schlucht durchschnitten, ist herrlich, und man hat von dem Schloß einen schönen Blick auf Weimar hinab und zum Ettersberg hinüber. Diese bewaldete mächtige Höhe trägt auf seiner nördlichen Seite das Jagdschloß Ettersburg, in dem Schiller seine „Marie Stuart" vollendete. Der Park, der allmählich in Wald übergeht, ist zum Teil eine (spätere) Schöpfung des Fürsten Pückler-Muskau. — Aber man braucht gar nicht einmal die zwei Stunden nach Ettersburg hinaus, um den rechten Waldfrieden zu genießen: Unmittelbar an Weimar, nach Tiefurt zu liegt das Webicht, ein Gehölz, das eine wohlfahrbare Chaussee umgibt. Sie hat einst zu so etwas wie Weimarer Korsofahrten gedient, und man kann sich auch den alten Goethe, der ja der glückliche Besitzer einer Kutsche war, im sommerlichen Schatten um sie herumfahrend denken. Heute ist sie in ihrem größten Teile meist einsam, und es läßt sich auf ihr gut von der klassischen Zeit träumen!

Ja, es war eine große Zeit: alles in allem gesehen, hat — das zeigt auch unsere flüchtige Darstellung — kein anderes Volk etwas Ähnliches aufzuweisen. Weder das Ferrara der Este, noch das Madrid der spanischen Philippe, noch das London Elisabeths, noch das Paris und Versailles Ludwigs XIV. bieten diese innige Verbindung von Natur und Kultur, von feiner Form und schlichtem Wesen, von Weltenweite und nationaler Kraft. Heute sollen und müssen wir vor allem diese immer wieder betonen, man kann und darf in dem klassischen Weimar nicht die Stütze gegen Internationalismus, alleinseligmachender Demokratie, böswilliger Glaubensfeindschaft suchen. Goethe, der alte, hat zwar gelegentlich über die deutsche Kultur abgesprochen und sie zu sehr als Erzeugnis der neueren Zeit betrachtet; dann aber hat er sie doch auch wieder anerkannt und im Gegensatz zur französischen erhoben. Im besonderen warnt er vor der übertriebenen Zentralisierung: „Wodurch ist Deutschland groß als durch eine bewundernswürdige Volkskultur, die alle Teile des Reiches gleichmäßig durchdrungen hat? Sind es aber nicht die einzelnen Fürstensitze, von denen sie ausgeht, und welche ihre Träger und Pfleger sind? ... Deutschland hat über zwanzig im ganzen Reiche verteilte Universitäten und über hundert ebenso verbreitete öffentliche Bibliotheken, an Kunstsammlungen und Sammlungen von Gegenständen aller Naturreiche gleichfalls eine große Zahl; denn jeder Fürst hat dafür gesorgt, dergleichen Schönes und Gutes in seine Nähe heranzuziehen. Gymnasien und Schulen für Technik und Industrie sind im Überfluß da, ja es ist kaum ein deutsches Dorf, das nicht seine Schule hätte. Wie steht es aber um diesen letzten Punkt in Frankreich?" Sehr bekannt ist die folgende Stelle aus Eckermanns Gesprächen: „Für eine Nation ist nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen, ohne Nachäffung einer andern. Denn was dem einen Volk auf einer gewissen Altersstufe eine wohltätige Nahrung sein kann, erweist sich

vielleicht für ein anderes als Gift. Alle Versuche, irgendeine ausländische Neuerung einzuführen, wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt, sind daher töricht und alle beabsichtigten Revolutionen solcher Art ohne Erfolg; denn sie sind ohne Gott, der sich von solchen Pfuschereien zurückhält. Ist aber ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt." Besitz-, Herrschaft- und Genußgier würde aber Goethe schwerlich für ein wirkliches Bedürfnis erklärt haben. — Endlich möge hier auch noch das bekannte Bekenntnis zu Luther und zum Christentum stehen: „Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegnadeten Menschennatur zu fühlen. Mag die geistige Kultur nun immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen." Das ist uns der klassische Weimargeist, und wir hoffen, mit ihm noch einige Zeit zu reichen.

III.

Neu-Weimar

Im Jahre 1911/12 erschienen die Erinnerungen „Das nachklassische Weimar" von Adelheid von Schorn — ich bin sehr stolz darauf, dieses Buch mit veranlaßt zu haben. Adelheid von Schorn, die Tochter des Kunstgelehrten Ludwig von Schorn und des ehemaligen Weimarischen Hoffräuleins Henriette von Stein zu Nord- und Ostheim (geb. am 10. Januar 1841, gest. am 7. Dezember 1916), war zu dieser Zeit in Weimar einzig und allein berufen, ein treues Bild des nachklassischen Weimarer Kulturlebens zu geben; mit fast allen in ihm hervortretenden Persönlichkeiten war sie entweder durch die Überlieferung von der Mutter her oder durch eigene Erlebnisse verbunden, und es galt nur, ihr die bereits vorhandenen Aufzeichnungen zuzuführen und den gewaltigen Stoff zu gruppieren (welcher Aufgabe ich mich natürlich gern unterzog), um ein zwar im ganzen den Charakter einer wissenschaftlichen Kompilation tragendes, aber doch überall mit Persönlichem durchsetztes Werk in die Welt treten zu lassen, das die volle und unmittelbare Anschauung von dem geistigen und künstlerischen Neu-Weimar gibt und auch die Grundlage eines späteren rein wissenschaftlichen Werkes werden kann. Nicht bloße Erinnerungen und nicht kulturhistorische Forschung und Darstellung, ein glückliches Liebhaberwerk in der Mitte zwischen beiden, so stellt sich Adelheid von Schorns zweibändiges Buch dar und wird als solches immer seine Schätzung behalten.

Aber verdient Neu-Weimar überhaupt ein solches umfangreiches Werk, kommt es nach dem klassischen wirklich irgendwie in Betracht? Ich habe zu Beginn dieser meiner Aufsätze bereits gesagt, daß man im heutigen Deutschland im allgemeinen nur das klassische (leider auch nicht einmal ordentlich) kenne und das heutige Weimar einfach als die eingeschlafene Märchenstadt betrachte; wie ich aber die große kulturgeschichtliche Bedeutung Alt-Weimars doch wohl einwandfrei aufgezeigt, so wird es mir auch nicht schwer fallen, Neu-Weimars gelöste hohe Aufgaben in ein helles Licht zu stellen. Natürlich war die erste dieser Aufgaben die Erhaltung der klassischen Tradition, genauer gesagt, der Möglichkeit, sich im heutigen Weimar jederzeit zum klassischen, das ja unter allen Umständen die Kulturhöhe des alten Deutschlands bezeichnet, zurückzufinden. Aber natürlich durfte man sich da nicht auf eine bloß konservierende Tätigkeit beschränken, man mußte immer auch neu schaffen; denn nur wenn neuer, frischer, kräftiger Geist da ist, kann auch der hohe alte wahrhaft lebendig bleiben. Es ist nun in der Tat kein Zweifel, daß immer auch so viel Neubildungen auf weimarischem Boden vor sich gegangen sind, daß die Gefahr der Erstarrung ausgeschlossen war. Neu-Weimar war zwar nicht mehr die erste Kulturstätte Deutschlands, aber eine der ersten war es immer noch. Um ein Bild zu gebrauchen: der alte Park wurde nicht umgehauen, sondern sorgsam gepflegt, aber daneben entstand auch noch manche schätzenswerte neue Anlage. Ein bischen zu wenig mag man für die Zusammenhänge mit dem vorklassischen Weimar, mit dem der alten frommen Ernestiner, wie auch für das Spezifisch-Thüringische getan haben; da hat die große klassische Tradition auch gelegentlich abschneidend und niederdrückend gewirkt. Aber ohne Lebenskraft waren doch auch das Alte und das Örtliche nicht; sie erhielten sich nicht nur, es schoß auch aus ihnen noch manches Neue empor. Und eben dadurch, daß man in ihm zu allen Zeiten hinüber kann, daß in ihm nichts Ursprüngliches vollständig verwischt ist, ist

Weimar, das heutige, die vorbildliche deutsche Kulturstätte, das Ziel aller derjenigen, die wirklich schauen und sich versenken wollen. Daß eine große Zahl bloß Neugieriger nebenher trottet, stört uns Vernünftige weiter nicht.

Wie man weiß, folgte auf Karl August Karl Friedrich als Großherzog von Sachsen-Weimar (1828—1853), keine geistig bedeutende Persönlichkeit, aber ein ehrenwerter Mann. Seine Gemahlin, Maria Paulowna, Großfürstin von Rußland (1786—1859), deren Einzug in Weimar Schiller einst durch das Festspiel „Die Huldigung der Künste" begrüßt hatte, war weitaus bedeutender, voll geistiger und künstlerischer Interessen und in mancher Hinsicht eine schöpferische Natur. Auf sie gehen die deutschen Frauenvereine zurück, die, später von größeren Ländern wie Preußen übernommen, in sozialer Beziehung zweifellos segensreich gewirkt haben. Da sie als russische Kaisertochter bedeutende Mittel zur Verfügung hatte, konnte sie auch vieles durchsetzen. Freilich, die deutsche Dichterstadt konnte Weimar nach Goethes Tode nicht mehr sein, man hat sogar für eine Zeit ein Gefühl der Verödung dem Ilmathen ohne Goethe gegenüber, wie das denn auch in den Briefen des Leizigers Friedrich Rochlitz, der nicht lange nach Goethes Tod Vorträge in Weimar hielt, zum Ausdruck kommt. Zwar Ottilie von Goethe und ihre Kinder lebten noch bis zum Jahre 1839 in Weimar, auch waren ja manche der näheren Bekannten des großen Dichters, Knebel, Heinrich Meyer, Riemer, Eckermann, noch am Leben, aber führende Persönlichkeiten waren das eben nicht, und Heines Spottvers in dem „Tannhäuser"-Gedicht von 1836:

„Zu Weimar, dem Musenwitwensitz,
Da hört' ich viel Klagen erheben,
Man weinte und jammerte, Goethe sei tot
Und Eckermann sei noch am Leben"

traf schon, so ehrenwert Eckermann zweifellos auch war. Karoline von Wolzogen, Charlotte von Ahlefeld geb. von Seebach, Stephan Schütze, Friedrich Peucer, die noch als

dichterische „Notabilitäten" in Weimar lebten, wollten für die deutsche Gesamtkultur auch nicht allzuviel besagen. Dennoch, das geistige Leben Weimars starb nicht aus, wurde vielmehr vor allem vom Hofe aus in mancher Hinsicht neu gefördert: Maria Paulowna hatte die gute Idee, im Schlosse literarische Abende zu veranstalten, und da diese Abende, alle 14 Tage stattfindend, durchweg streng wissenschaftlicher Natur waren, so war die Erhaltung der geistigen Höhe Weimars schon durch sie einigermaßen gesichert. Von Weimarer Persönlichkeiten hielten der Kanzler von Müller, der spätere Minister Christian Wilhelm Schweitzer, der nach Goethes Tod die Oberaufsicht über die Anstalten für Kunst und Wissenschaft erhalten hatte, der Arzt Ludwig von Froriep, Schwiegersohn Bertuchs und Besitzer seines wundervollen Hauses und Gartens, dann Ludwig Schorn, der nach Heinrich Meyers Tod 1833 Leiter der Weimarischen Kunstanstalten wurde, Vorträge; ferner wurden Jenenser Professoren herangezogen, und selbst Alexander von Humboldt ist öfter erschienen. Von den Weimarern ist der Kanzler von Müller, Goethes Testamentsvollstrecker, ja noch nachträglich zu einem verhältnismäßig großen und sicherlich wohlverdienten Rufe gelangt: Die 1870 aus seinem Nachlaß herausgegebenen Unterhaltungen Goethes mit ihm gelten uns allen heute als die wichtigste Ergänzung der Eckermannschen „Gespräche", und seine „Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806—13" als eine hervorragende Darstellung der Napoleonischen Zeit. Müller war vor allem Politiker, und kein unbedeutender; es ist ihm mit zu danken, daß Karl August nach 1806 nicht abgesetzt wurde. Man hat sein Wohnhaus in der Windischengasse zu Weimar neuerdings durch eine Gedenktafel ausgezeichnet, und wer noch eine weitere Erinnerungsstätte an ihn kennen lernen will, der mag nach dem schön gelegenen Gute Bergern unweit des Hexenberges bei Weimar wandern, das ihm einst gehört hat.

Der künstlerische Aufschwung, den in derselben Zeit

Weimar nahm, wurde vor allem durch Ludwig Schorn herbeigeführt. Dieser stammte aus Castell in Franken (geb. 1793) und hatte sich früh, unter dem Einfluß von Sulpiz Boisserée, einem der auch aus Goethes Leben bekannten Brüder, dem Studium der Kunst zugewandt. Im Jahre 1820 begründete er das Cottasche „Kunstblatt" und kam dadurch zu Goethe in Beziehungen, dann machte er sich an eine deutsche Ausgabe des Vasari. Bald, nachdem er nach Weimar gekommen, verlor er seine erste Frau und heiratete darauf, wie schon erwähnt, das Hoffräulein Henriette von Stein, wie Adelheid von Schorn berichtet, zunächst gegen den Willen Maria Paulownas, bis dann der ihm verliehene Adel ausglich. Auf Schorns Anregung oder doch mit seiner Unterstützung ließ Maria Paulowna die Dichterzimmer im Schlosse schaffen, die den Beginn des Aufschwungs der bildenden Kunst in Weimar anzeigen. Das Weimarer Schloß war, wie im zweiten dieser Weimar-Aufsätze berichtet, zwar im Jahre 1803 fertig geworden, aber der Ausbau des westlichen Flügels hatte sich doch immer noch hingezogen und erst im September 1835 durch den aus Eckermanns und Kanzler von Müllers Erinnerungen wohlbekannten Baumeister Coudray, der als Schlußstein die Schloßkapelle schuf, sein Ende gefunden. Nun wollte Maria Paulowna ihre neuen Räume prächtig ausgeschmückt sehen und wandte sich deshalb durch Schorn an den berühmten Schinkel, der ihr denn auch mit Rat und Tat behilflich gewesen ist. Das Ergebnis waren die vier Dichterzimmer, mit Büsten, Reliefs, Gemälden und Arabesken geschmückte Räume, die noch jetzt eine der meist besuchten Sehenswürdigkeiten Weimars sind. Zuerst entstand das Schillerzimmer mit Fresken von Bernhard Neher, (späteren) Arabesken von Hummel und Thon, der Schillerbüste nach Dannecker; dann wurde von Friedrich Preller das Wielandzimmer (Büste von Wagner) geschaffen. An dem Goethezimmer, dessen architektonischer Entwurf von Schinkel ist, hat außer Neher noch Gustav Jäger gearbeitet, die Büste ist von Rauch, die Reliefs sind von

Angelica Facius, das Herderzimmer endlich enthält Fresken von Gustav Jäger und eine Büste von Schaller. Der auf moderne Kunst eingeschworene Kritiker wird an den Szenen aus den Werken unserer großen Dichter darstellenden Gemälden sehr viel auszusetzen haben — wer weiß heute noch etwas von Bernhard Neher und Gustav Jäger? —, aber unzweifelhaft ist der Gesamteindruck der Zimmer noch heute bezwingend, sie erscheinen als hervorragendes Denkmal des klassischen Weimars, als Niederschlag seines Geistes, und darauf kommt es an.

In Friedrich Preller (aus Eisenach, 1804—1878), der, Schüler der Weimarer Zeichenschule, auf Goethes Fürsprache von Karl August 1824 nach Antwerpen und dann nach Mailand und Rom gesandt worden und 1831 als Leiter der Zeichenschule nach Weimar zurückgekehrt war, war Weimar ein Künstler erschienen, der von jetzt bis an sein Lebensende eine durchaus selbständige und überragende Stellung einnahm und, geistig gesehen, vielleicht am ersten als der Erbe Goethes zu bezeichnen ist, mag er auch äußerlich sehr viel bescheidener dastehen und ihm später Franz Liszt, der Musiker, die Stellung (ohne daß es im übrigen zu irgendwelchem Zwist käme) streitig machen. Es ist hier nicht der Ort, und ich fühle mich auch nicht berufen, Prellers Bedeutung in der Geschichte der deutschen Malerei zu entwickeln; daß er der bekannteste Vertreter der heroischen Landschaft bis auf diesen Tag geblieben ist, weiß jedermann. Das Weimarer Schloß enthält außer den Wandgemälden des Wielandzimmers noch manches von ihm, so u. a. sechs große Ölgemälde, thüringische Landschaften mit historischer Staffage, die Maria Paulowna bei ihm bestellte, und daß Weimar so glücklich gewesen ist, in späterer Zeit, unter Großherzog Karl Alexander, auch noch die vollendete Ausführung der Odyssee-Landschaften zu erhalten, ist allgemein bekannt. Fast dreißig Jahre lang hat Preller in der Mansarde des Jägerhauses gewohnt, dessen Räume noch heute die Zeichenschule bergen; erst dann hat er sich an der

Belvederer Allee ein eigenes Haus geschaffen, dessen vornehmer Renaissancecharakter ganz zu dem Maler paßt, und das, obwohl in wechselndem Privatbesitz, doch, mit dem Grabe auf dem neuen Friedhofe, Prellers Gedächtnis in Weimar auch äußerlich erhalten wird. — Wie Preller im Jägerhause gewohnt haben zwei Künstlerinnen, die als Mitarbeiterinnen an den Dichterzimmern schon genannte Angelica Facius, Tochter eines Weimarer Medailleurs und Schülerin Rauchs (1807—1887), und Louise Seidler (aus Jena, 1786—1866), beide wohl keine bedeutenden Erscheinungen (die Facius wird jedoch vor allem wegen ihrer Medaillen gerühmt), aber doch mit dem Kunstleben ihrer Zeit, nicht bloß Weimars, mannigfach verflochten. Louise Seidler hat auch Erinnerungen hinterlassen, die Hermann Uhde mit einem „Leben" 1874 veröffentlicht hat. — Unvergessen ist bis heute auch noch der Kupferstecher Karl August Schwerdgeburth (aus Dresden, 1785—1877), der seit 1805 in Weimar und seit 1839 Lehrer an der Zeichenschule war. Man kennt von ihm heute vor allem noch zwei Bilder Karl Augusts und eins von Goethe, sowie einen Lutherzyklus. Erinnerungen an ihn in Weimar (außer seinem Grabe) gibt es nicht. — Ein jüngerer Weimarer Künstler, der auch bereits in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts hervorzutreten beginnt, war Friedrich Marterſteig (aus Weimar, 1814—1894), der Schüler Delaroches in Paris wurde und dann in die Heimat zurückkehrte, um ihr, vor allem der Darstellung des Lebens Bernhards von Weimar, seine ganze Kraft zu widmen. Sein größtes Werk, Bernhard von Weimar vor Breisach, hängt nun im Weimarer Rathause, und das schlichte, gartenumgebene Haus des Künstlers ist noch ganz wie zu seinen Lebzeiten. — Wie die Entwicklung Weimars als Malerstadt dann immer weitergegangen ist, werden wir in der zweiten Hälfte dieses Aufsatzes darzulegen haben.

Selbstverständlich blieb Weimar unter Karl Friedrich auch Theaterstadt, hatte als solche fast noch höhere Bedeutung

als heute, da Erfurt damals noch kein ordentliches Theater hatte und das bessere Publikum dieser Handels- und Garnisonstadt und noch mancher Nachbarstädte also auch nach Ilmathen „gravitierte“. Es ward schon in dem Aufsatz „Das klassische Weimar“ erwähnt, daß 1828 der Oberhofmarschall von Spiegel die Leitung des Hoftheaters übernommen hatte. Er behielt sie bis 1847 und hat seine Stellung im großen ganzen würdig ausgefüllt. Ich habe in der Einleitung zu meiner „Chronik des Weimarischen Hoftheaters 1817—1907“ (Weimar 1908) die ganze Periode ausführlich charakterisiert und kann hier natürlich nur das Wichtigste hervorheben. Goethe und Schiller wurden zwar nicht allzuhäufig, doch ziemlich regelmäßig gegeben: Goethe hat es auf 55, Schiller auf 69 Aufführungen während der 19 Jahre der Spiegelschen Amtsführung gebracht. Von den übrigen älteren Bühnendichtern hielt sich noch Kotzebue, der 1830 noch 16 mal, 1846/47 immerhin noch 8 mal gegeben wurde. Der eigentliche Modeautor war Raupach, dessen Erfolge in den Jahren 1833/34 und 1837/38 gipfelten: da wurden sein Hohenstaufen- und sein Cromwellzyklus mit je vier und drei Stücken von den Weimarern wissensdurstig genossen. Er war auch öfter persönlich in Weimar. Neben Raupach sind aber auch Heinrich von Kleist, Franz Grillparzer, Ferdinand Raimund, Uhland und Immermann, dann von den guten Durchschnittstalenten Karl von Holtei, Franz von Holbein, Karl Töpfer, die Prinzessin Amalie von Sachsen, Eduard von Bauernfeld häufiger gegeben worden. Auch die Birch-Pfeiffer und Roderich Benedix tauchen schon auf. Shakspeare und Molière werden doch hier und da gespielt. Alles in allem trug das, was auf dem Theater geleistet wurde, Behaglichkeitscharakter — es war ja eben auch noch die Biedermeierzeit. Bedeutender als auf dem Gebiete des Schauspiels waren die Leistungen der Weimarer Bühne auf dem der Oper: In Deutschland wie in Frankreich traten ja gerade damals sehr viele tüchtige Talente hervor, und da die Zeit sehr musikliebend war,

so sind die berühmtesten Opern der Weber, Kreutzer, Marschner, Spohr, Lortzing, Meyerbeer, Cherubini, Rossini, Donizetti, Bellini, Auber, Boieldieu, Herold, Adam auch alle auf das Weimarer Theater gekommen und haben es hier zu einer großen Anzahl von Aufführungen gebracht, ohne daß die älteren Meister Gluck, Mozart, Beethoven doch vernachlässigt worden wären. Sehr häufig waren damals auch die Gastspiele berühmter Größen sowohl des Schauspiels wie der Oper: Ludwig Devrient, Emil Devrient, Wilhelm Kunst, Seidelmann, Sophie Schröder, die Schröder-Devrient, die Milder, Sabine Heinefetter, von Virtuosen Paganini, Dreyschock, der Geiger Ernst, Klara Schumann, die Tänzerinnen Fanny und Therese Elsler sind in den dreißiger Jahren in Weimar gewesen, und am 29. November 1841 erscheint Franz Liszt zum erstenmal. — Unter den Weimarer Schauspielern und Sängern sind immer noch manche aus der Goethezeit, Graff z. B. wird erst 1840 pensioniert, Durand stirbt 1852. Am bekanntesten ist heute noch Eduard Genast, der jüngere Genast (1797—1866), dessen Werk „Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers" eine Hauptquelle für die Geschichte des Weimars dieser Zeit ist. Sein Haus am Graben hat jetzt eine Gedenktafel. Ein Denkmal in der Nähe des Theaters hat der schon im zweiten Aufsatz erwähnte Kapellmeister Johann Nepomuk Hummel erhalten, der 1819 nach Weimar kam und 1837 starb. Es steht auch noch, in der Marienstraße, das von ihm und dann von seinem Sohne, dem Maler Karl Hummel, einem Schüler Prellers, bewohnte Haus. Der schon mit Goethe genannte Karl Eberwein überlebte Hummel mehr als dreißig Jahre. Hofkapellmeister ward dann später H. Chelard, vorher bayrischer Kapellmeister, neben dem noch die einheimischen Kräfte Götze und Stör wirkten.

Eigentliche Fremdenstadt war Weimar damals wohl noch nicht, obgleich in ihm die Engländer eigentlich nie fehlten (Thackeray z. B. hat eine Schilderung seines Besuchs in Weimar noch zu Goethes Zeit hinterlassen), aber natürlich

zogen die großen Erinnerungen schon damals viele Deutsche an. So ist außer Raupach auch Karl Immermann in Weimar gewesen (1837), und Varnhagen von Ense, Fürst Pückler-Muskau, Karl von Holtei sind hier öfter erschienen. Der einst sehr bekannte, jetzt vergessene Novellist Alexander von Ungern-Sternberg hat sich sogar längere Zeit in Weimar aufgehalten. Der Hof war für Fremde im allgemeinen leicht zugänglich, obwohl die strenge Scheidung zwischen Adel und Bürgerlichen noch bestand — war sie doch sogar im Theater durchgeführt, wo der rechte Balkon dem Adel reserviert war. Aber man muß nicht glauben, daß das Weimarische Kulturleben unter ihr gelitten habe: es gab sehr tüchtige adlige Familien in der Ilmstadt, wie die Seebachs, Ziegesars, Contas usw., und die adligen Minister von Fritsch, von Gersdorf, von Watzdorf usw. waren nichts weniger als höfische Streber. Im übrigen hatte auch das Bürgertum Gelegenheit genug, sich geltend zu machen, auch gesellschaftlich, da es zu großen Gesellschaften vereinigt war. Unter diesen genoß die „Erholung" des größten Rufes, die sich am Karlsplatz ein eigenes stattliches Haus erbaute und den schönen Musäusschen Garten jenseits der Ilm erwarb. Neben dem Erholungsgebäude stand und steht noch am Karlsplatze das Lese-Museum, das auch eine Gründung Maria Paulownas war, wie man denn dieser Fürstin überhaupt eine große Vielseitigkeit der Interessen nachrühmen muß. Hat sie Weimar doch sogar die meisten seiner stattlichen alten Brunnen gegeben, die ja zwar nach Anlegung der Wasserleitung an Bedeutung zurückgetreten sind, aber im Zeitalter der Generalstreiks nun doch wieder ihren alten Beruf erfüllen.

Mehr und mehr tritt im Weimarer Leben dann der Erbgroßherzog Karl Alexander hervor, der, am 24. Juni 1818 geboren, den Schweizer Soret (durch den Nachtrag zu Eckermanns „Gesprächen" bekannt) und Eckermann zu Lehrern gehabt hatte und frühzeitig Begabung, u. a. für Sprachen, und lebhafte Teilnahme für Kunst und Wissenschaft

erwies. Er machte darauf größere Reisen und verlobte sich 1842 mit der Prinzessin Sophie der Niederlande. Die Vermählung fand am 8. Oktober des Jahres statt, und am 24. zog das junge Paar in Weimar ein, wo am Abend im Theater ein Festspiel von Riemer mit Ouvertüre und Gesängen von Eberwein und darauf „Das Nachtlager in Granada" von Kreutzer gegeben wurde. Schon am 2. November wurde Dr. Franz Liszt „Hofkapellmeister in außerordentlichen Diensten" mit dem Auftrag, „die Kapelle bei seiner Anwesenheit in Weimar aufzufordern und zu benutzen", und so ist denn das Verhältnis angebahnt, das für das silberne Zeitalter Weimars das wichtigste ist. Wir haben oben Friedrich Preller als den eigentlichen Mittelpunkt Weimars nach Goethe bezeichnet, aber das ist klar, daß in der wichtigsten nachklassischen Periode, den fünfziger Jahren, kein anderer als Franz Liszt im Vordergrunde des Weimarischen Lebens gestanden hat und fast alles das, was die Blicke erneut auf die Ilmstadt gezogen hat, mit ihm zusammenhängt. Vielleicht tut das schon der Besuch Hektor Berlioz', der Anfang 1843 in Weimar ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert gab. Liszt selber dirigierte zu Anfang 1844 nicht weniger als vier große Konzerte, dann wieder im Februar 1846 eins. — Im Jahre 1847 legte der Oberhofmarschall von Spiegel die Leitung des Hoftheaters nieder, und es trat der Kammerherr Freiherr von Ziegesar, der dem Erbgroßherzog nahestand, an seine Stelle. Im Jahre 1848 kam dann Liszt mit der Fürstin Wittgenstein dauernd nach Weimar, und damit beginnt, darf man ruhig sagen, die zweite Blüte Ilmathens. Ich will hier gleich die äußeren Umstände klarlegen, unter denen Liszt in Weimar lebte. Die Fürstin Wittgenstein hatte, wie man weiß, mit ihrer Tochter ihren Gatten verlassen und war Liszt nachgefolgt. Das Paar hat sich alle mögliche Mühe gegeben, die Ehescheidung zu bewirken, um sodann selbst den Bund fürs Leben einzugehen, aber der verlassene Ehegatte, der die großen Güter der Fürstin

behalten wollte, wußte den Kaiser von Rußland für sich einzunehmen, und die Scheidung ist, obgleich man sogar den Papst — Liszt und die Fürstin waren gläubige Katholiken — zur Einwirkung zu bewegen wußte, nie erfolgt. Es ist kein Zweifel, daß das Verhältnis trotzdem von hoher, auch sittlicher Bedeutung gewesen ist: Der geistig sehr hoch stehenden Fürstin ist es gelungen, Liszt dem „genialen" Vagabundenleben zu entziehen und ihn zu eifrigem künstlerischen Schaffen zu bewegen. Sie nahm ihren Wohnsitz auf der Altenburg, einem großen von Seebachschen Hause auf der Höhe links der Ilm, und die Altenburg ist durch sie eine wahrhaft klassische Stätte geworden. Wer sich über die Fürstin näher unterrichten will, der studiere das ebenfalls von Adelheid von Schorn herausgegebene Werk „Zwei Menschenalter" (Berlin 1901), das vor allem die Briefe ihrer Mutter, der seit 1843 verwitweten Henriette von Schorn geb. von Stein, aber doch auch einige (französische) der Fürstin bringt. Uns evangelische Deutsche stößt manches im Wesen dieser katholischen Polin ab, aber eine bedeutende Erscheinung war sie zweifellos.

Lisztz Tätigkeit als Hofkapellmeister nimmt noch unter Großherzog Karl Friedrich einen großen Aufschwung. Am 12. November 1848 — die Revolution dieses Jahres war in Weimar verhältnismäßig harmlos, fast ein bischen humoristisch, wie an so manchen Orten, verlaufen — leitete Liszt ein Konzert, in dem Wagners „Tannhäuser"-Ouvertüre gespielt wurde, und am 16. Februar 1849 kam die ganze Oper Wagners in Weimar zum erstenmal zur Aufführung. Bald darauf, im Mai 1849, kam Richard Wagner auf der Flucht von Dresden nach Weimar — er soll Maria Paulowna auf der Wartburg vorgestellt worden sein, Bestimmtes weiß man aber nicht darüber. Nach achttägigem Aufenthalt in Magdala zwischen Weimar und Jena ist dann die Flucht weiter, in die Schweiz gegangen, Liszt und die Fürstin aber sind als die heißen Verehrer des großen Zauberers und Vorkämpfer der „Zukunftsmusik" zurückge-

blieben. Es kam dann bald Goethes hundertster Geburtstag, bei dessen Feier in Weimar sich Liszt hervorragend betätigte — eine große allgemeindeutsche Feier verhinderte die immer noch unruhige Zeit. Aber ein Jahr später, am 25. August, da wurde vor der Stadtkirche das Herder-Denkmal, das erste der großen Weimarer Dichterdenkmäler (von Ludwig Schaller), enthüllt, und am 28., Goethes 101. Geburtstag, brachte Liszt Richard Wagners „Lohengrin" zum überhaupt ersten Male heraus. Den Prolog zu dieser Aufführung hatte Franz Dingelstedt geschrieben, Weimars neue große Zeit, in die man die letzten Jahre Karl Friedrichs einbeziehen muß, beginnt nun wirklich. Man braucht nur die Theaterchronik zu verfolgen, um den neuen Aufschwung zu erkennen: Außer Wagner kommt auch Berlioz mit seinem „Benvenuto Cellini" zur Aufführung. Von den großen Dramatikern stellt sich Shakespeare plötzlich in vielen neuen Bearbeitungen ein: „Coriolanus" von Gutzkow, „Die Komödie der Irrungen" von Holtei, „Julius Cäsar" von Laube, „Die bezähmte Widerspenstige" von Deinhardstein, „Romeo und Julia" zum erstenmal nach dem Schlegelschen Original; Goethe und Schiller kommen nun auch häufiger, von Goethe sogar einmal, zur Feier der fünfzigjährigen Dienstzeit C. Eberweins, ein Teil des II. Teiles des „Faust", für die Bühne eingerichtet von Eckermann, mit der Musik des Jubilars; endlich tauchen auch die neuen starken Dramatiker der Deutschen auf, 1850 wird Otto Ludwigs „Erbförster", 1852 Hebbels „Agnes Bernauer" gegeben. Liszt sorgt auch für die großen alten Komponisten wie Gluck und für die hoffnungsreichen neuen wie Joachim Raff. Nach „Tannhäuser" und „Lohengrin" kommt auch noch „Der fliegende Holländer" Wagners auf die Bühne. Kurz, es ist hier in Weimar von dem vielberedeten drückenden Reaktionsgeist nach 1848 bitter wenig zu verspüren. Am 8. Juli 1853 scheidet dann Großherzog Karl Friedrich von dieser Welt, und Karl Alexander besteigt den Thron, um ihn fast fünfzig Jahre innezuhaben.

Es ist kein Zweifel, Großherzog Karl Alexander von Weimar und seine Gemahlin Sophie sind ein Fürstenpaar gewesen, wie man es nicht allzuhäufig auf deutschen Thronen gesehen hat: ihrer Pflichten vollbewußt, eifrig bestrebt, Großes und Gutes zu schaffen, wirkliche Vertreter vornehmer Kultur. Dabei ergänzten sich die beiden vortrefflich: besaß Karl Alexander eine gewisse Weltfremdheit, die im Bunde mit einer angeborenen Schüchternheit ein leise preziöses Wesen nach sich zog, so stand die Großherzogin mitten im Leben, war Praktikerin wie Maria Paulowna, geistig vielleicht nicht so bedeutend wie diese, aber natürlicher und frischer. Im heutigen Weimar erinnern vor allem noch zwei ihrer Schöpfungen an sie, die auch ihren Namen tragen, das Sophienstift, eine mustergültige höhere Töchterschule, und das Sophienhaus, Weimars großes Krankenhaus, das sich immer weiter entwickelt hat. Es war aber nicht bloße Wohltätigkeit, was sie betrieb, beispielsweise hat sie in späterer Zeit noch für die Einführung der Holzschnitzerei in den armen Gegenden der Rhön gesorgt, also einen neuen Erwerbszweig geschaffen. Karl Alexanders Interessen waren im Gegensatz dazu wesentlich künstlerische. Fast von Jugend auf hat ihm die Wiederherstellung der Wartburg vorgeschwebt, und er hatte schon mit dem Kommandanten der Burg Bernhard von Arnswald vielfach darüber verhandelt, auch den Architekten von Ritgen bereits geworben. Nun, nach seinem Regierungsantritt, wurde die Arbeit kräftig in Angriff genommen, der Grundstein zu dem früher abgetragenen Turm neu gelegt, Moritz von Schwind auf Prellers Rat mit der Ausschmückung des Landgrafenhauses betraut, der Rüstsaal für die Aufnahme einer großen Sammlung von Rüstungen und Waffen eingerichtet, die Kapelle, in der sich noch alte Gemälde übertüncht vorfanden, in ihrer ursprünglichen Gestalt erneuert — kurz, nach und nach die ganze alte Burg in ihrer Herrlichkeit wieder hergestellt. Auch für Weimar plante der Großherzog Großes auf dem Gebiete der bildenden

Kunst: Zunächst, im Oktober 1850, ließ er die nach Bettina von Arnims Entwurf geschaffene Goethestatue (mit der Psyche) von Karl Steinhäuser hierher schaffen, die zuerst im Tempelherrenhaus Aufstellung fand und später dem Treppenbau des neuen Museums eingefügt wurde. Man möge in Adelheid von Schorns Buch nachlesen, wie wenig zufrieden Bettina mit der Ausführung ihrer Idee war. — Durch Bettina kam auch Hoffmann von Fallersleben nach Weimar, der seit seiner Entlassung aus der Breslauer Professur (wegen seiner „Unpolitischen Gedichte") ein unruhiges Wanderdasein geführt hatte und nun vom Großherzog mit der Herausgabe einer „Weimarischen Zeitschrift für deutsche Sprache und Literaturgeschichte" (in Gemeinschaft mit Dr. Oskar Schade, späterem Professor zu Königsberg) beauftragt wurde. Der Großherzog gab einen Zuschuß von 1000 Talern jährlich für die Zeitschrift, und es sind sechs Jahrgänge von ihr erschienen. Aus dem auch geplanten „Weimarischen Taschenbuche für deutsche Literaturgeschichte" und einem „Weimarischen Musenalmanach" ist nichts geworden. Hoffmann von Fallersleben, mit einer sehr viel jüngeren Nichte verheiratet, hat in Weimar als häufiger Gast auf der Altenburg, Mitglied des Ende 1854 gestifteten Neuweimar-Vereins und Gelegenheitsdichter eine bedeutende Rolle gespielt und im 6. Bande von „Mein Leben" ein ziemlich ausführliches und treues Bild des damaligen Weimar gegeben. Er blieb bis 1860 in der Ilmstadt, und das Haus an der Wilhelmsallee, das er bewohnte, ist heute mit einer Gedenktafel geschmückt. — Schon vor Hoffmann von Fallersleben, 1852, war Peter Cornelius, ein Neffe des großen Malers, von Beruf Musiker, aber auch dichterisch begabt, nach Weimar gekommen, auch mit auf Bettinas Veranlassung, aber vor allem als Schüler, Freund, Amanuensis Liszts. Er ist hier bis 1859 geblieben, und wir werden noch öfter von ihm hören. Seine Briefe, die im ersten Band seiner „Literarischen Werke" veröffentlicht sind, enthalten gleichfalls reichen Stoff zur Geschichte des damaligen Weimar.

Kehren wir jetzt zum Weimarischen Theater zurück, so ist zunächst zu berichten, daß der Intendant von Ziegesar 1854 beurlaubt und der Großh. Oberhofmeister Freiherr von Beaulieu-Marconnay mit der interimistischen Leitung betraut wurde. „Artistischer Theaterdirektor" war seit dem September 1852 der Schauspieler Heinrich Marr, vorher Oberregisseur in Leipzig, und er hat seine Stellung in immerhin musterhafter Weise ausgefüllt, bis er im Dezember 1855 wegen gröblicher Beleidigung der Hoftheaterintendanz entlassen wurde. Die Leitung der Oper behielt Liszt: die Aufführungen von Glucks „Orpheus und Eurydice", Schuberts „Alfonso und Estrella", Schumanns „Genoveva" (der schon der „Manfred" vorangegangen), Nicolais „Lustigen Weibern von Windsor", Mozarts „Don Juan" zum erstenmal mit deutschen Rezitativen, viele bedeutende Konzerte, u. a. eins von Klara Schumann und zwei von Hektor Berlioz (1855: „Des Heilands Kindheit", „Episode aus dem Leben eines Künstlers", 1856: „Fausts Verdammung") zeigen das hohe Bestreben Liszts. Im Schauspiel kommen jetzt die Zeitdichter, Gutzkow, Laube, auch Julius Mosen und Griepenkerl häufiger zur Aufführung, und im Jahre 1855 wird zum Besten eines Platen-Denkmals zum erstenmal der Versuch einer „historisch-dramatischen Vorstellung" (von Hans Sachs bis Platen) gemacht. Shakespeare erscheint häufiger in Dingelstedts Bearbeitungen („Macbeth", „Sturm", später „Ein Wintermärchen"). So naht allmählich der hundertste Geburtstag Karl Augusts, der 3. September 1857, heran, für den man eine große Gedächtnisfeier, u. a. durch Grundsteinlegung eines Karl August-Denkmals und Enthüllung der inzwischen geschaffenen Dichterdenkmäler, plante. Es wurden in der Tat große Festtage für Weimar, der 3. und der 4. September, an denen unter Zuströmung zahlreicher Fremder zuerst der Grundstein zu dem (Donndorfschen) Karl August-Denkmal (enthüllt 1875) gelegt und dann die Denkmäler Wielands (von Gasser) und Goethe-Schillers (von Rietschel) enthüllt wurden. Da erklang zum

ersten Male die von Peter Cornelius gedichtete und von Liszt komponierte „Weimarische Nationalhymne", Weimars „Volkslied":

„Von der Wartburg Zinnen nieder
Weht ein Hauch und wird zu Klängen,
Tönt von Ilm und Saale wieder
Laut in hellen Festgesängen,
Und vom Land, wo sie erschallten,
Tönt's in alle Welt hinaus:
Möge Gott dich stets erhalten
Weimars edles Fürstenhaus"

Im Theater ward am 3. September ein Festspiel von Dingelstedt „Der Erntekranz" mit Goethes „Paläophron und Neoterpe" und dem 3. Akt von Schillers „Don Carlos", am 4. eine Folge von Einzelakten klassischer Dramen mit Schillers „Glocke" gegeben, am 5. fand noch ein großes Vokal- und Instrumentalkonzert unter Leitung Liszts statt. Vielleicht sind diese Festtage die Höhe alles Weimarer Kulturlebens gewesen. Heute erinnert außer den Dichterdenkmälern, die der Einschmelzung im Weltkriege glücklich entgangen sind, noch — die im Straßenpflaster beim Schlosse eingefügte Jahreszahl 1857 an sie.

Schon vor den Festtagen war Dr. Franz Dingelstedt, bis dahin Hoftheaterintendant in München, zum Weimarischen Generalintendanten ernannt worden, und er trat dann sein Amt noch im September 1857 an. Seine Tätigkeit für das Theater stellt sich im ganzen ebenbürtig neben die Liszts, mit dem er, herrschsüchtig und intrigant, wie er war, leider zerfiel. Sein größtes Verdienst ist die starke Berücksichtigung Shakespeares: er zuerst hat in Deutschland Shakespeares Königsdramen (1863) als zusammenhängenden Zyklus auf die Bühne gebracht, er hat auch Goethe und Schiller den ihnen gebührenden Raum im Spielplan endgültig verschafft und von den neueren großen Dichtern Hebbel zu seinem Recht verholfen. Nachdem dessen „Agnes Bernauer", wie erwähnt, schon 1852 in Weimar gegeben worden, übte Dingelstedt 1858 zum Geburtstag des Großherzogs die „Ge-

novena" ein und lud den Dichter dazu, der nun sowohl zu Großherzog und Großherzogin wie zu Liszt und der Fürstin Wittgenstein in Beziehungen kam. Es würde zu weit führen, diese hier genauer darzustellen, Hebbels Tagebücher und Briefe ergeben ein vollständiges Bild. Das Größte, was Dingelstedt für Hebbel tat, war die Aufführung der „Nibelungen" (1. und 2. Teil am 31. Januar 1861, die ganze Trilogie am 16. und 17. Mai) unter Mitwirkung der Frau Hebbel, die bekanntlich Tragödin am Wiener Burgtheater war. Man ist heute so ziemlich allgemein überzeugt, daß diese Aufführung alles in allem doch die wichtigste seit den Tagen der Klassik war. Der Großherzog hatte dann die Absicht, das Ehepaar Hebbel von Wien nach Weimar zu ziehen, das verhinderte aber Dingelstedt. Aber das Verhältnis des Dichters zum großherzoglichen Paare blieb bestehen, und im August 1862 ist er darauf Gast desselben auf Schloß Wilhelmsthal gewesen, er, der arme Wesselburener Maurerssohn nun auf der Menschheit Höhen. Er hat seiner Frau über seinen Aufenthalt ausführlich berichtet, und wenigstens seine Charakteristik der Großherzogin möge hier noch stehen: „Die Großherzogin ist eine sehr bedeutende Frau; ich glaubte schon ein Maß von ihr zu haben, habe es aber erst gestern erhalten. Man kann geradezu alles mit ihr sprechen; die verschämtesten Träume und die kühnsten Phantasien wagen sich ans Licht und werden verstanden. Sie sagte, sie habe viel von ihrer Erzieherin gelernt, aber in negativem Sinn, nämlich, was man nicht tun und wie man Menschen und Dinge nicht behandeln dürfe." Kurz vor seinem Tod, 1863, ist Hebbel dann noch zum (Titular-)Bibliothekar des Großherzogs ernannt worden. Zu seinem Gedächtnis hat Dingelstedt am 17. März 1864 die „Judith" aufführen lassen. — Der Zwist zwischen Liszt und Dingelstedt kam gelegentlich der Aufführung von Peter Cornelius Oper „Der Barbier von Bagdad" (Dez. 1858) zum Ausbruch, bei der Dingelstedt einen Theaterskandal angestiftet haben soll; Liszt nahm infolgedessen seinen Abschied als Leiter

der Oper, blieb aber noch bis 1861 in Weimar. Dingelstedt hat seine Stellung bis 1867, wo er nach Wien ging, behalten und sich noch durch die Gründung der „Deutschen Shakespearegesellschaft", die zu Shakespeares 300jährigem Geburtstag 20. April 1864 und gleichzeitig mit der vollständigen Vorführung der Königsdramen (20. April bis 30. April) erfolgte, ein Verdienst erworben. Man soll auch nicht vergessen, daß er die zeitgenössischen deutschen Dichter mittlerer Begabung wie Putlitz, Albert Lindner, Heyse zu ihrem Recht hat kommen lassen, ja selbst den volkstümlichen Dichter des damaligen Weimar, Alexander Rost, ein etwas verbummeltes Genie (an den noch allerlei erinnert), öfter aufgeführt hat. In der zweiten Hälfte seiner Weimarischen Zeit ließ freilich seine Tätigkeit etwas nach, aber es ist schon recht, daß man sein Wohnhaus am Park durch eine Gedenktafel ausgezeichnet und eine Straße am Theater nach ihm benannt hat. — Peter Cornelius schied, wie erwähnt, 1859 von Weimar, dauernd blieb aber hier ein anderer jüngerer Musiker, Eduard Lassen (jüdischen Ursprungs), der, 1858 Musikdirektor und 1868 Hofkapellmeister, als Komponist mehr versprochen als gehalten hat. Von Gelehrten lebten damals Adolf Schöll, der 1842 Nachfolger Ludwig von Schorns wurde und zu Hebbel in Beziehungen kam, Hermann Sauppe, Gymnasialdirektor, später Professor in Göttingen, Ludwig Preller, Oberbibliothekar und Verfasser bekannter „Mythologien", in Weimar. Als Preller 1861 starb, wurde Schöll sein Nachfolger als Oberbibliothekar und erhielt den Märchenforscher Reinhold Köhler als Adlatus, der mit Peter Cornelius befreundet war und später auch Oberbibliothekar wurde. Bedeutenderen Ruf hat ja auch einmal Karl Biedermann besessen, der damals in Weimar eine Zeitung redigierte und darauf Professor der Geschichte in Leipzig wurde. Ein belletristisches Sonntagsblatt leitete um dieselbe Zeit der Böhme Joseph Rank, ein begabter Dichter, vor allem Verfasser von Dorfgeschichten. In seinem Blatte sind zuerst manche der Erzählungen Hen-

riette von Schorns erschienen, die sich jetzt in ihren älteren Jahren noch der Dichtung zuwandte und eine der besten deutschen Dorfgeschichtenschreiberinnen ward. „Ländliche Skizzen aus Franken" von ihr erschienen Weimar 1854, ihre gesammelten Dorfgeschichten haben dann ihre Tochter und ich 1902 als „Geschichten aus Franken" herausgegeben. Sie ist schon 1864 gestorben. — Ein einheimischer Weimarischer Dichter war noch Wilhelm Genast, Sohn des Schauspielers, dessen Dramen gelegentlich auf die Bühne gelangten, und der auch Mitglied des Neu-Weimar-Vereins war. Zu ihm gehörten außer Liszt, Hoffmann von Fallersleben, Schade und Cornelius noch die Musiker Raff, Bronsart von Schellendorf, Prückner, Alexander Ritter, Winterberger usw., die Schauspieler Eduard Genast und Heinrich Grans (Otto Lehfeld, der damals bedeutendste, erster Darsteller von Hebbels Hagen, wie es scheint, nicht), von bildenden Künstlern Preller und sein Schüler Thon; Ehrenmitglieder waren Berlioz, Hans von Bülow und Joseph Joachim, die ja auch mit zum Weimarer Lisztkreise gehörten. Hebbel ist im Neu-Weimar-Verein Gast gewesen, und Preller hat ihn da gezeichnet.

Im Jahre 1860 kam Karl Gutzkow nach Weimar, und zwar als Generalsekretär der 1859 von Dresden aus gegründeten Deutschen Schillerstiftung, die seitdem immer mit der Ilmstadt in Verbindung geblieben ist, obgleich der Vorort zunächst noch wechselte. Der ehemalige Jungdeutsche, der inzwischen seinen ersten großen Zeitroman „Die Ritter vom Geiste", 9 Bände, herausgegeben und den zweiten, „Der Zauberer von Rom", begonnen hatte, wohnte in einem stattlichen Hause an der Bürgerschulstraße, das jetzt eine Gedenktafel ziert, kam aber leider nicht zu Behagen in Weimar, da Dingelstedt, die ausschlaggebende Persönlichkeit im Verwaltungsrat der Schillerstiftung, immerhin mannigfach um sie verdient, sich ihm feindlich erwies. Das Ende war, daß Gutzkow 1864 sein Amt niederlegte und auf der Reise zu Friedberg in Hessen einen Selbstmordversuch machte. Der Vorort der Schillerstiftung wurde dann Wien, später kam

sie aber dauernd wieder nach Weimar, wo Julius Grosse und Hans Hoffmann als ihre Generalsekretäre gewirkt haben. — Nicht recht gediehen ist die von Großherzog Karl Alexander und Liszt geplante Goethe-Stiftung, die Werke aller Kunstgattungen prüfen, krönen und für Weimar erwerben sollte. Die dafür nötigen bedeutenden Mittel fehlten doch. Eine Reihe von Preisen sind immerhin verteilt worden; den ersten hat der Bildhauer Johannes Schilling für seine Gruppe auf der Brühlschen Terrasse in Dresden, den zweiten der einst von Karl Alexander nach Rom gesandte, jetzt in Weimar ansässige Maler Hermann Wislicenus erhalten. Die bildende Kunst nahm jetzt überhaupt wieder einen Aufschwung in Weimar: 1858 kam der Graf Stanislaus Kalkreuth hierher, und es wurde die Gründung einer Kunstschule in Aussicht genommen, 1859 erschien der geniale Bonaventura Genelli, der durch seine Kneipereien im „Anker" freilich mehr im Gedächtnis der Weimarer geblieben ist als durch seine Schöpfungen, die ja zu einem guten Teile im Schack-Museum zu München sind. Auf der Münchener Ausstellung von 1858 erwarb der Großherzog Schwinds Märchenzyklus „Die sieben Raben" und bestellte dann bei Preller die Ausführung der Odyssee-Landschaften, deren Kartons in München Aufsehen erregt hatten — für eine Reise Prellers nach Italien, die zu der Ausführung noch notwendig war, wurden die Mittel gewährt. Die Kunstschule trat dann 1860 ins Leben und hatte zunächst ganz bedeutende Lehrer: Arthur von Ramberg, Arnold Böcklin, Franz Lenbach, Pauwels, Verlat — das Haus, in dem Böcklin und Lenbach wohnten, ist jetzt auch mit einer Gedenktafel geschmückt —, auch manche hervorragende Schüler, wie Ferdinand Graf von Harrach, Karl von Schlicht, Gussow, Weichberger usw. Sekretär der Kunstschule war Otto von Schorn, ein Sohn Ludwigs von Schorn. Die Kunstschule brachte viel neues Leben nach Weimar, beispielsweise auch die Feier von Künstlerfesten. Es traten dann mancherlei Zwistigkeiten in ihr ein, und ganz auf der Höhe hat sie sich

nicht gehalten, aber auch später in Paul Schumann, B. Plockhorst, Albert Brendel, Theodor Hagen, E. v. Schlitz, genannt von Goertz, Woldemar Friedrich, dem jungen Kalkreuth usw. noch weitere tüchtige Lehrer, auch sehr viele bedeutende Schüler (Gleichen-Rußwurm, Buchholz, de Marées, Rohlfs usw.) gehabt. — Schon lange hatten die vielen Kunstschätze, die sich in Weimar angesammelt hatten, eines Museums zu ihrer Aufstellung bedurft, und dieses wurde nun auch von dem Baumeister Ziteck geschaffen und am 27. Juni 1869 eingeweiht. Es hat eine beherrschende Lage in dem neuen Bahnhofsstadtteil Weimars mit der Front nach der Altstadt zu, und sein Hauptschmuck im Innern sind Prellers Odysseelandschaften. Die Sammlung der Gemälde ist sehr reich und enthält außer guten Cranachs und Porträts von Anton Graff, Carstens Zeichnungen und Moritz von Schwinds „Sieben Raben" auch mancherlei von erst später zu hohem Ruf gelangten Malern wie Kaspar Friedrich und Kersting. Die Schätze haben sich dann immer noch vermehrt.

Schon im Jahre 1867 war Liszt, nun Abbé, vorübergehend nach Weimar zurückgekehrt und hatte wieder in der Altenburg — die Fürstin Wittgenstein blieb in Rom — gewohnt. Das Ereignis dieser Zeit war die Aufführung seiner „Heiligen Elisabeth" (Text von Otto Roquette) auf der Wartburg, die dann später auch in Weimar gegeben worden ist. 1869 kam Liszt auf längere Zeit und dann regelmäßig jedes Jahr wieder: Er hatte seine feste Wohnung im ersten Stock der Hofgärtnerei (heute Liszt-Museum), empfing hier zahllose Freunde und Berühmtheiten und hatte auch seine Schüler. Bekanntlich hat er noch den vollen Sieg der Wagnersache, sogar noch den „Parzival" erlebt und ist am 31. Juli 1886 zu Bayreuth gestorben — es war seine Idee gewesen, das Wagnerfestspielhaus in Weimar zu errichten, aber dazu hätten die Mittel des Großherzogs denn doch nicht gereicht. Wir dürfen auch, glaube ich, kaum bedauern, daß Weimar nicht auch noch — Bayreuth geworden ist, Wagner und Goethe vertragen sich kaum. Aber

eine Musikschule hat Weimar zur Zeit Liszts noch erhalten, zunächst in der bescheidenen Form einer Orchesterschule, von dem Kirchenmusikdirektor Müller-Hartung 1872 begründet. Liszt und Hans von Bülow und natürlich Großherzog und Großherzogin haben sie darauf unterstützt, und so ist sie doch nach und nach eine geschätzte Anstalt geworden, an der auch berühmtere Musiker, wie später Waldemar von Baußnern, gewirkt haben. Ihre Schülerkonzerte würde der Musikliebende in Weimar ungern entbehren.

Das Weimarer Hoftheater stand nach Dingelstedts Scheiden unter der Leitung des Intendanten August von Loën (1867—1887) und blieb der Güte der Vorstellungen nach auf der Höhe, wenn auch freilich das literarische Niveau nach und nach wie überall in Deutschland — das Zeitalter Paul Lindaus und Oskar Blumenthals! — sank. Zunächst kommt jetzt die Periode der Wagner-Durchsetzung: 1869 erschienen die „Meistersinger" in Weimar, 1870 ein ganzer Wagner-Zyklus: „Der fliegende Holländer", „Lohengrin", „Tannhäuser", „Meistersinger", 1874 „Tristan und Isolde", 1878 „Das Rheingold", 1879 „Die Walküre". Nach wie vor bleibt auch Shakespeare, schon wegen der regelmäßigen Tagungen der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, ein Vorzug der Weimarer Bühne (1868: „König Johann", 1870: „Antonius und Kleopatra", 1871: „Ende gut, alles gut" und „Maß für Maß", 1873: „Cymbelin", 1877: „Heinrich VIII."), und die Vorstellungen zu besonderen Gelegenheiten sind hier fast immer sehr eigen gewesen, ich nenne nur das Dürerfest von 1871, zu dem die damals in Weimar lebenden Dichter Hugo von Blomberg und Julius Grosse Prolog und Festspiel schrieben und Paul Thumann lebende Bilder stellte, ferner die Säkularfeier der Ankunft Goethes in Weimar 1875, die nicht weniger als 7 Abende ausfüllte und bei der zuerst Goethes „Erwin und Elmire" mit der Musik von Anna Amalie, zuletzt Goethes „Faust" ganz, als Mysterium in zwei Tagwerken von Otto Devrient, auf die Bühne kam, dann die Feier des 25jährigen Regierungs-

jubiläums Karl Alexanders, zu der Joseph Viktor von Scheffel das lyrische Festspiel „Die Linde vom Ettersberg" geschrieben hatte, endlich die Erinnerungsfeiern an Richard Wagner, ein Konzert, das Liszt dirigierte, und bei dem das Vorspiel und der Karfreitagszauber aus „Parzival" gespielt wurden, und an Liszt, die ein Prolog von Adolf Stern, Liszts altem Freunde, der auch mannigfach mit Weimar verbunden ist, einleitete. — Nach von Loëns Tod wurde Hans Bronsart von Schellendorff Generalintendant des Hoftheaters und blieb es bis 1895. Unter ihm kam Wildenbruch, der dann auch Karl Alexander nahetrat, mehr und mehr zur Geltung und wirkte Richard Strauß (von 1889 bis 1894) in Weimar, dessen „Guntram" hier zuerst gegeben wurde. Da Bronsart Musiker war, geschah überhaupt recht viel für die Oper: Cornelius' „Barbier von Bagdad" tauchte wieder auf, und Humperdincks „Hänsel und Gretel" begannen von Weimar aus ihren Siegeszug. Von historischen Veranstaltungen sind vor allem die (7) Festvorstellungen zur Feier des Tages, an welchem Goethe vor 100 Jahren die Leitung des Hoftheaters übernahm (außer Goethe kamen da auch Schiller, Paul Heyse, Wildenbruch und Cornelius mit seiner „Gunlöd" zur Aufführung), und die Feier der Goldenen Hochzeit Karl Alexanders und Sophiens (8. Oktober 1892), bei der lebende Bilder aus der Geschichte der beiden Fürstenhäuser gestellt wurden, zu erwähnen. Dann kamen jetzt auch die Vorstellungen für die Goethe-Gesellschaft, die 1885 gegründet wurde, auf. Bronsarts Nachfolger als Intendant wurde 1895 Hippolyt von Vignau, bis dahin in Dessau. Er hat sein Amt bis über das Hinscheiden Karl Alexanders hinaus geführt und auch vor allem die Oper gepflegt.

Es wurde eben die Goethe-Gesellschaft genannt, die im Jahre 1885 gegründet wurde — auch sie geht auf einen Gedanken Karl Alexanders zurück, der etwas der Shakespeare-Gesellschaft ähnliches für Goethe haben wollte, und ward Tatsache, als im Jahre 1885 Walther von Goethe,

der jüngere Enkel des Dichters, starb und das Goethehaus mit seinen Schätzen der Großherzogin Sophie hinterließ. Es erging nun ein u. a. noch von Liszt und auch von Wilhelm Scherer unterzeichneter Aufruf — von Weimarern waren der spätere Oberbibliothekar Paul von Bojanowski, der Archivrat Dr. Burkhardt, Genast, Köhler, Lassen, der Gymnasialdirektor Weniger dabei — zur Gründung einer Gesellschaft mit dem Zweck der „Pflege der mit dem Namen Goethe verknüpften Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts" und der „Vereinigung der auf diesem Gebiete sich rege betätigenden lebensvollen Forschung". Die Gründung der Gesellschaft erfolgte am 20. Juni 1885, Herr von Loën wurde Vorsitzender, und Großherzog Karl Alexander übernahm das Protektorat. Mit der Gründung der Goethe-Gesellschaft, so darf man wohl sagen, beginnt jetzt, nachdem vorher Künstler und Dichter ausschlaggebend gewesen, die Herrschaft der Philologen in Weimar. Sie ist das Ende Neu-Weimars, dessen Entwicklung wir hier in großen Zügen dargestellt haben, aber natürlich mußte sie kommen, da sie eben in der Zeit lag. Nach von Loëns Tode wurde bezeichnenderweise der Präsident des Reichsgerichts Eduard von Simson Vorsitzender der Gesellschaft, später Hofrat Ruland, der Leiter der Weimarischen Kunstanstalten. Direktor des Goethe-Archivs wurde Erich Schmidt, blieb aber nur zwei Jahre in Weimar, wo die Goethe-Gesellschaft alljährlich vielbesuchte Sitzungen mit Theatervorstellungen usw. abhielt. Die Großherzogin Sophie ließ für das Goethe-Archiv ein neues stattliches Gebäude oberhalb der Ilm erbauen, das, am 28. Juni 1896 eingeweiht, den Namen „Goethe- und Schiller-Archiv" bekam und nach und nach durch Stiftungen und Ankäufe die Nachlässe auch Herders, Wielands, Rückerts, Mörikes, Immermanns, Freiligraths, Gutzkows, Hebbels, Ludwigs, Geibels, Freytags, Storms, Kellers, Scheffels usw. in sich vereinigte und damit die wichtigste Stelle für Dichterforschung in Deutschland wurde. Die Einweihung des Goethe- und Schiller-Archivs war das letzte große Ereignis im Leben

der Großherzogin Sophie: durch den Tod ihres Sohnes, des Erbgroßherzogs Karl August im Jahre 1894 tief getroffen und in ihrer Gesundheit erschüttert, starb sie am 23. März 1897. Der Großherzog Karl Alexander lebte noch bis 5. Januar 1901 und blieb bis zuletzt rüstig. Seit 1896 in Weimar, bin ich ihm während der Gedenkfeier der vor 50 Jahren stattgehabten Erstaufführung von Wagners „Lohengrin" am 6. Dezember 1900, also einen Monat vor seinem Tode, vorgestellt worden und habe die absolute geistige Frische des Zweiundachtzigjährigen mit Bewunderung feststellen können: Als ich ihm auf eine Frage erzählte, daß ich an einem Operntexte „Dürer in Venedig" arbeite, da entsann er sich sofort, daß Dürers „Rosenkranzfest" früher in Venedig gewesen, aber nun nicht mehr dort sei, und als ich ihm auf eine weitere Frage antwortete, daß ich gern in Weimar sei, da es sich hier so schön arbeite, da rief er aus: „Das ist ein gutes Wort." Schon Varnhagen, die alte Klatschtante, hat über Karl Alexander losgezogen und auch später hat man oft sehr viel an ihm auszusetzen gehabt, aber das ist gar kein Zweifel, daß er nicht bloß eine feine und vornehme, sondern auch eine feste und treue Persönlichkeit war, hat er doch z. B. 1897 den Fürsten Bismarck in seiner Verbannung zu Friedrichsruh besucht, was immerhin eine Tat war. Auch rein geistig, ja dichterisch ist aus seinen Briefen mancherlei zu holen — die späteren sind bezeichnenderweise natürlicher als die früheren, in denen, wie bemerkt, vielleicht durch Einwirkung der französischen Liszts, etwas Preziöses steckt. Man höre die folgende schöne Ausführung aus einem Briefe an Hans von Cranach, den Kommandanten der Wartburg: „Im Leben geht es bisweilen, als wäre man in einem dichten Walde, so dicht, daß man nicht sieht, wie man vorwärts drängen kann. Nun aber muß doch dies geschehen, man will alsdann müssen, und, indem man vordringt, weichen allmählich die Zweige unter der Gewalt des redlichen Wollens." Auch echt sozialen Sinn und echte Frömmigkeit findet man in den Briefen Karl

Alexanders. Er hat auch stets zu seinen Hofpredigern, Dittenberger, Dr. Bernhard Hesse, Wilfried Spinner, ein gutes Verhältnis gehabt.

Es wäre hier noch manches nachzutragen, was für die Physiognomie Neu-Weimars nicht unwichtig ist: das Haupt- und Staatsarchiv am Park, auch von Karl Alexander erbaut, das u. a. die wichtigsten Urkunden zur Reformationsgeschichte enthält, das Museum für Kunst und Kunstgewerbe am Karlsplatz, das unter steter Anteilnahme Karl Alexanders von dem Großherzoglichen Generaladjutanten von Palézieux begründet wurde und schöne Gemälde fast aller Weimarischen Künstler besitzt, das Städtische Museum im ehemalig von Poseckschen Hause, das wesentlich naturwissenschaftlich und archäologisch-ethnographisch (Taubacher Funde) ist, das Donndorf-Museum, das alle Modelle der Werke dieses Weimar entstammenden Bildhauers enthält, das Nietzsche-Archiv, das den Nachlaß dieses seit 1897 geisteskrank in Weimar lebenden und hier im Jahre 1900 verstorbenen Philosophen aufbewahrt. Manches von diesem weist schon in die Regierungszeit des Großherzogs Wilhelm Ernst hinüber, dem Weimar vor allem das schöne neue Theater (Januar 1908 eingeweiht und 1909, 1911 und 1913 den Nationalfestspielen für die deutsche Jugend, 1919 der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung überlassen) und die neue Kunstschule (Leiter: Hans Olde und Fritz Mackensen) verdankt. Die Stadt ist in den letzten Jahrzehnten stark angewachsen, nach Süden und Westen haben sich ganze neue Viertel mit nur zum Teil geschmackvollen Villen aufgetan, aber der Charakter Alt-Weimars ist doch im ganzen gewahrt geblieben, äußerlich wenigstens. Es ist nun, nach der Revolution, die große Frage, ob Weimar sich seine Kultur auch ohne seine Fürsten erhalten kann. Natürlich ist auch hier bereits der sozialdemokratische Agitator aufgetreten, der die Kulturarbeit der Fürsten auf die oft noch leichtsinnige Verwendung der Arbeitergroschen zurückführte und ihre Ergebnisse als Privileg der Reichen hinstellte, aber die

vorliegenden drei Aufsätze dürften denn doch klar zeigen, wie ausschließlich fast die Weimarische Kultur Fürstenwerk und wie sie niemals als Besitz einer bestimmten Klasse gedacht war. Nein, Karl August und Maria Paulowna, Karl Alexander und Sophie waren keine „Blender" und lassen sich aus der deutschen Kulturgeschichte nicht entfernen; es ist auch, was sie geschaffen, größtenteils aus eigenen Mitteln hervorgegangen und nicht aus Steuererträgen. Bis zu einem hohen Grade trägt die Weimarische Kultur überhaupt, wie ich schon hervorgehoben, allgemeindeutschen und gar keinen thüringischen Charakter, Sprossen aller deutschen Stämme haben an ihr mitgewirkt und ihr den allseitigen deutschen Charakter verliehen, der sie, als Ganzes gesehen, so mächtig über alles, was sonst noch in Deutschland geschaffen worden ist, emporhebt. Ihr diesen Charakter zu erhalten und ihn etwas fester auf dem örtlichen thüringischen zu begründen — Helene Böhlau, die Weimarer Dichterin, ist da gewissermassen vorbildlich —, wäre die Aufgabe der Gegenwart und Zukunft — wir wollen abwarten, ob es ohne Weimars Fürsten geht. Die lange Reihe der Tüchtigen von Friedrich dem Weisen bis zu Karl Alexander wollen wir aber auf alle Fälle treu im Gedächtnis behalten.

* * *

Seit dem Jahre 1909 finden, wie eben erwähnt, in Weimar Nationalfestspiele für die deutsche Jugend statt, die im besonderen auch noch die Aufgabe haben, den Teilnehmern in ihrem empfänglichsten Alter eine Gesamtanschauung deutscher Kultur zu geben — man wird aus diesen Aufsätzen ersehen haben, was das kleine Weimar allein — es kommen natürlich auch noch Erfurt, dann Eisenach mit Wartburg, Jena hinzu — für diesen Zweck bietet. Den Reichtum deutscher örtlicher Kultur an einem bestimmten Beispiele zu zeigen, war überhaupt unsere Aufgabe: Wenn man jeden Deutschen veranlassen könnte, sich in Heimat und weiterhin Vaterland gründlich einzuleben, so brauchte er wirklich für sein bestes

inneres Leben kaum noch mehr, und die Ausländerei und der europäische Kulturschwindel verlören bei uns den Boden unter den Füßen. Es ist wirklich ein Jammer, wie wenig wir Deutschen bei uns selber zu Hause sind. Ich habe einmal in meiner „Geschichte der deutschen Literatur" geschrieben:

Seht diesen mächt'gen Lebensstrom!
Es führt nicht jeder Weg nach Rom;
Es kommt nicht jeder von Athen
(Sodaß das Schöne Griechenlehn);
Wir gehn auch nicht mehr nach Paris,
Eher ins dunkelste Verließ —
Nein, Fremden nie mehr auf den Leim!
Deutsch bleiben wir, gutdeutsch daheim!

Inhalt

Seite

I. Alt-Weimar 1
II. Das klassische Weimar 25
III. Neu-Weimar 50

DATE DUE

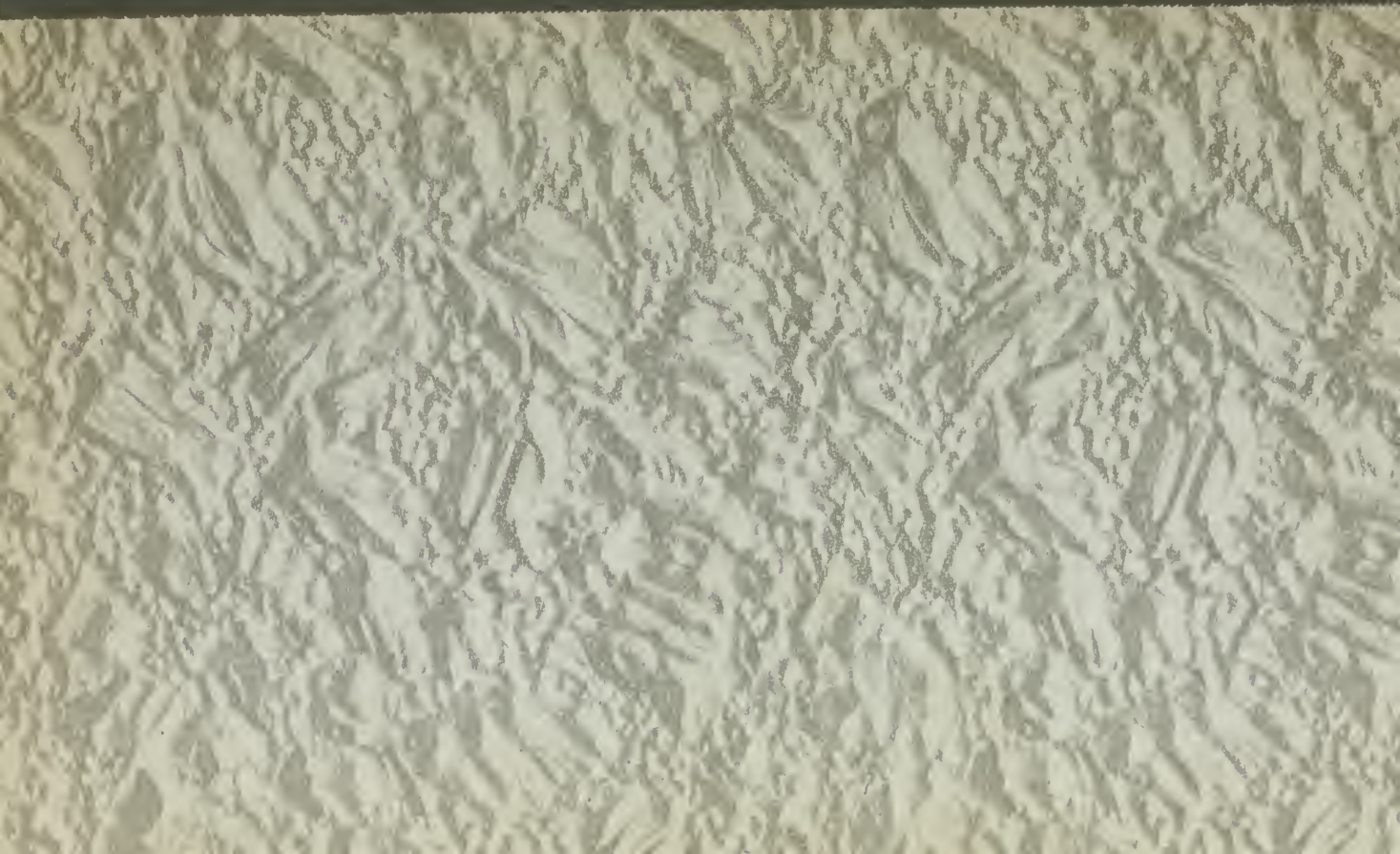
BCR OCT 12 1987

JUN 8 1987

GAYLORD

PRINTED IN U.S.A.

UNIVERSITY OF CA. RIVERSIDE LIBRARY

3 1210 00621 3928

UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 695 224 6